Geschichte

von

Russland

von

Galletti,

H. Sächs. Hofrath, Historiographen und Prof. zu Gotha.

Zweiter Band.

Cabinets - Ausgabe.

Gotha, 1828.

Hennings'sche Buchhandlung.

Während sich nun, in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, die Nacht der Barbarei von Asien aus über den Südosten Europas lagerte, zum Theil selbst über die Besitzungen des ehemaligen Großfürstenthums von Kiev, und türkischer Fanatismus hier auf Jahrhunderte hinaus Despotismus und Verwüstung ausbreitete, sollte dagegen im Nordosten Freiheit erwachen und vom christlichen Europa aus Cultur einwandern, und ein mächtiger Staat deren Früchte andrerseits wieder bis nach Asien hinübertragen — zugleich als Schutzwehr gegen künftige Attila's und Dschingischane. Dazu gab das Schicksal, unter begünstigenden Umständen, dem noch zerrissenen und gebeugten Volke der Russen die drei- und vierzigjährige Regierung eines besonnenen thätigen Herrschers, der zu Hause der Furchtbare, im Auslande späterhin der Große genannt, und neuerer Zeiten oft mit Peter dem Großen verglichen ward; welchen selbst fremde Augenzeugen wegen seines Verstandes und seiner persönlichen Eigenschaften rühmen, die er aber besonders in der neuen Begründung seines Staates darlegte. Und somit war die Kette christlicher Völker vollendet, das Mittelalter Europas geschlossen, und es reiften, wenn auch langsam, die Früchte einer neuen bessern Zeit.

IV. Rußland seit dem Ende der mongholischen Oberherrschaft bis auf das Haus Romanow.

Der Großfürst Iwan wird Rußlands Befreier.

1462 – 1505

Iwan III. (des Großfürsten Wasilji II. Sohn; auch als erster Selbstherrscher aller Reußen Iwan oder Johann I. genannt), der sich im zwölften Lebensjahre mit der Fürstin Marie vermählt hatte, und im 18ten Jahre schon Vater Iwans des Jüngern geworden war, bestieg im 22ten den großfürstlichen Thron. Schon in den Jahren der feurigen Jugend einen gereiften Verstand und Besonnenheit zeigend, erlaubte er sich nie eine an Tollkühnheit gränzende Verwegenheit, wartete die zur Ausführung eines Planes günstige Zeit klüglich ab, und ehrte, leichtsinnige Hitze und Ungerechtigkeit vermeidend, die allgemeine Meinung und die Grundsätze seiner Zeit. Das große Werk, Rußlands Alleinherrschaft wieder herzustellen, führte er mit besonnener Mäßigung aus. Ein Statthalter des Großfürsten von Moskau verwaltete die Regierung von Räsan, dessen Fürst Wasilji in Moskau erzogen wurde. Iwan, den Niemand hindern konnte, dessen Fürstenthum mit seinem Staate zu vereinigen, übergab es (1464) dem sechzehnjährigen Wasilji, als dem Gemahl seiner jüngsten Schwester Anna. Die Unabhängigkeit von Twer anerkennend, nannte er seinen Schwager Michail, des Boris Sohn, seinen Bruder und einen ihm gleichen Großfür-

sten. Er bestätigte ferner einen Fürsten von Pleskow, den sich dessen Bürger gewählt hatten.

Das Reich Kasan muß sich dem Großfürsten unterwerfen.

Iwan hatte schon drei Jahre geherrscht, ohne sich für einen dem Chan nicht unterworfenen Fürsten zu erklären; er blieb jedoch dem Chan den herkömmlichen Tribut schuldig. Der damalige Beherrscher des Wolgaischen Hordenlagers, der Zar Achmat, wurde nämlich von seinem Vorhaben (1465), die Entrichtung des Tributs durch Waffengewalt zu erzwingen, durch einen Krieg mit dem krimischen Chan abgehalten.

Iwans Vater, Wasilji II., hatte einem seiner treuesten Diener Kassim, in dem an der Oka liegenden Lande Metschera, ein Städtchen angewiesen, welches nach ihm Kassimov genannt wurde. Dieser erwarb sich die Freundschaft der Großen des Fürstenthums Kasan so sehr, daß sie ihn einluden, seinen Stiefsohn, den Zar Ibrahim, zu verdrängen; und Iwan, den Jener um seine Unterstützung bat, freute sich, den gefährlichen Gränznachbar Kasan, dessen zahlreiches und kriegerisches Volk seine Unterthanen durch öftere Einfälle beunruhigte, (1467) seiner Herrschaft zu unterwerfen. Sein erstes Heer, das bis an die Wolga vorgedrungen war, mußte sich zwar wieder zurückziehn; aber ein zweites, das im folgenden Jahre (1468) aus Halitsch in das Land der Tscheremissen (der jetzigen Statthalterschaften Wiätka und Kasan) — durch dunkle, mit Schnee angefüllte Wälder, während der heftigsten Kälte, und durch

Wüsteneyen, ohne einen Monat lang ein Dorf oder einen Menschen zu sehen, nur von der Beutehoffnung angetrieben — fortzog, kam endlich in das an Korn und Vieh reiche Land der Tscheremissen, das ein von Kasan abhängiger Fürst beherrschte, vernichtete Alles, was es als Beute nicht mit fortnehmen konnte, tödtete Menschen und Thiere, verbrannte nicht nur die Oerter, sondern auch ihre Bewohner, und bestimmte die schönsten Menschen zur Leibeigenschaft. Doch erst nach zwei Jahren (1469) ward Jarahim durch die Belagerung seiner Hauptstadt gezwungen, den Großfürsten von Moskau für seinen Oberherrn anzuerkennen.

Das alte berühmte Barmien (Perm) zahlte dem russischen Fürsten schon im 11ten Jahrhundert Tribut; aber in bürgerlichen Verhältnissen unter Nowgorod, und in kirchlichen unter den russischen Metropoliten, stand es, unter eignen Herrschern, mit Moskau in Handelsverkehr. Als die Großfürsten des Landes Wologda sich bemächtigt hatten, wünschten sie auch das angränzende Perm zu besitzen; aber die Nowgoroder, die durch den Handel mit Perm so viel gewannen, suchten dieß aus allen Kräften zu verhindern. Doch die Beleidigung, die einige Bürger von Moskau und Perm erfuhren, gab (1472) dem Großfürsten die erwünschte Veranlassung, das Land Perm seiner Herrschaft zu unterwerfen. Der Fürst Feodor überschickte ihm, außer den Gefangenen, 16 schwarze Zobel, einen kostbaren Zobelpelz, 29 Ballen deutsches Tuch, 3 Panzer, einen Helm und zwei damascirte Säbel. Durch das Gebiet von Perm wurde Rußlands Gränze bis zu dem Bergrücken des Ural

ausgedehnt, und dessen Handelsverkehr dadurch bedeutend vergrößert.

Nowgorod muß des Großfürsten Oberherrschaft anerkennen.

Iwans Vater, Wasilji II., hatte den Nowgorodern zwar Torschok zurückgegeben; aber manchen andern weggenommenen Bezirk zurückbehalten. Die Nowgoroder, die Iwans Charakterfestigkeit so wenig kannten, daß sie ihm Trotz bieten zu können glaubten, eigneten sich verschiedene großfürstliche Einkünfte und Besitzungen zu, ließen sich von den Einwohnern den Eid der Treue schwören, verachteten die Vorstellungen von Iwans Statthaltern und Abgeordneten, und kränkten die Bürger von Moskau bei jeder Gelegenheit. Doch Iwans Macht zeigte sich ihnen so überlegen, daß sie sich verbindlich machen mußten (1471), in verschiedenen Fristen 15,500 Rubel (32 Centner Silber) in den großfürstlichen Schatz zu liefern, gewisse an Wologda gränzende Bezirke zurückzugeben, dem Großfürsten die schwarzen oder Volksabgaben, und dem Metropoliten die Gerichtssteuer zu entrichten; sie gelobten eidlich, ihre Bischöfe nur in Moskau weihen zu lassen, weder mit dem König von Polen, noch mit dem Fürsten von Litthauen eine Verbindung zu unterhalten, die sogenannten Urtheilssprüche der Volksversammlung abzuschaffen, die höchste Gerichtsbarkeit des Großfürsten in Streitigkeiten mit dessen Statthalter anzuerkennen, und ihre Gesetze von demselben bestätigen zu lassen. Bei solchen Bedingungen war Nowgorods republikanische Freiheit jetzt nur ein Schattenbild. Sein Gebiet war durch

die großfürstlichen Kriegsleute schrecklich geplündert und verwüstet worden. Es kam noch hinzu, daß von der Mannschaft, die der Stadt zu Hülfe geeilt war, auf dem Rückzuge 9000 vom Wasser des Ilmensees verschlungen wurden.

Iwan, der den Nowgorodern auch den Schein der Freiheit nicht gönnte, bereitete den Plan, sie seiner Herrschaft völlig zu unterwerfen, bedächtig vor, indem er die Zahl seiner Anhänger unter ihnen vermehrend, die Uneinigkeit zwischen Bojaren und Volk nährte, bei seinen Richtersprüchen die Vertheidigung der Unschuld übernahm, des Guten viel that und noch mehr versprach. Wenn seine Statthalter nicht allen Beschwerden abhalfen, schob er die Schuld auf Nowgorods mangelhafte Gesetze; ja er begab sich, von den jüngern Bürgern aufgefordert, unter dem Vorwande, selbst den Klagen ein Ziel zu setzen, an die Ufer des Wolchow, blos von einer ausgesuchten Schaar von Edelleuten begleitet. Hier erschienen, zwischen der Mündung des Flusses und dem Ilmensee, zum Theil mit Geschenken, viele Beamten von Nowgorod und angesehene Bürger, an welche sich der Statthalter, die Aufseher des Großfürsten und die Beamten des Erzbischofs anreiheten. Als Iwan noch 13 Meilen von der Stadt entfernt war, fand er den Erzbischof und noch andere von den höchsten Beamten der Stadt, die ihm Fässer mit rothem und weißem Wein verehrten. Die Straßenaufseher und andere geringere Vorsteher beschenkten ihn mit Wein, Feigen und Aepfeln. In Nowgorod führte ihn der Erzbischof, an der Spitze der Geistlichkeit, in die Sophienkirche ein. Als er nach seiner Wohnung zurückkehrte, wurden ihm noch 3 Stücke ypriſches (nieder=

ländisches) Tuch, 100 Schiffnobel oder Doppeldukaten, ein Fischzahn (vom Narwall?) und zwei Fässer Wein verehrt. Sein Palast stand dem Volke vom Morgen bis zum Abend offen. Während daß einige sich glücklich schätzten, ihm ihre Ergebenheit durch Geschenke beweisen zu können, flehten ihn andere um Gerechtigkeit an. Die Bewohner von ganzen Straßen forderten ihn auf, den Bedrückungen, die sie von den Magistratspersonen erdulden müßten, Einhalt zu thun, und Iwan übte die richterliche Gewalt aus (1475). Es wurden ihm noch viele den vorigen ähnliche Geschenke überreicht. Die ganze Stadtgemeinde fügte 1000 Rubel hinzu, und da fast alle nur einigermaßen wohlhabenden Bürger sich freigebig gegen den Großfürsten zeigten, so kehrte er mit einem großen Reichthum von allerlei Dingen, nach drei Wochen, nach Moskau zurück.

Iwan hatte sechs Nowgoroder nach Murom und Kolomna verbannt (1476). Ihre Familien klagten über sein dem gesetzlichen Herkommen widersprechendes Verfahren, weil die Nowgoroder nur in ihrem Lande gestraft werden dürften. Die angesehensten Bürger, die sich derselben annahmen, schickten Abgeordnete an den Großfürsten, und selbst der Erzbischof, drei der höchsten Magistratspersonen und einige der vornehmsten Bürger, kamen nach Moskau, um für ihre unglücklichen Mitbürger die Gnade des Großfürsten zu erflehn; aber Iwan ließ sich nicht erweichen. Sein Richter-Verfahren fand aber bei vielen Nowgorodern einen so lebhaften Beifall, daß einige von ihnen nach Moskau kamen (1477), um dem Großfürsten ihre Beschwerden vorzutragen. Ihnen folgten die Verklagten, Vornehme und Geringe,

von den Magistratspersonen bis zu den Bauern. Andere lud Iwan selbst vor seinen Richterstuhl, und Niemand verweigerte ihm den Gehorsam. Durch die Art, wie er den Klagen abhalf, erwarb er sich das Vertrauen vieler Bürger so sehr, daß sie seinen Plan, Nowgorods Freiheit ganz zu unterdrücken, heimlich beförderten. Zwei derselben erschienen als Gesandte des Erzbischofs und aller ihrer Mitbürger, und nannten ihn statt Herr (Gospodin) Herrscher (Gossudar). Als aber Iwan den Nowgorodern zumuthete, ihm als ihrem unumschränkten Gebieter, Gesetzgeber und Richter zu huldigen, keinen andern als seine Richter anzuerkennen, und ihm den Pallast des Jaroslaw, in welchem die Volksversammlung ihre Sitzungen hielt, einzuräumen, entstand unter den bestürzten Bürgern eine lebhafte Bewegung. Das wüthende Volk suchte die Verräther (diejenigen, die Iwans Plan unterstützt hatten) auf, und mehrere von ihnen wurden getödtet. Dem Großfürsten droheten sie, daß sie, wenn er bei seinen Forderungen beharre, sich wieder mit Litthauen verbinden würden. Der Großfürst bot jetzt eine gewaltige Kriegsmacht auf. Die Nowgoroder zeigten anfangs eine so große Unerschrockenheit, daß sie allen ausländischen Kaufleuten verstatteten, mit ihren Waaren nach Pleskow zu ziehen. Die Ufer des Wolchow faßten sie mit hölzernen Mauern ein, und den Fluß sperrten sie durch Fahrzeuge. Durch einen Eid verbanden sie sich, wenn auch von Bundesgenossen verlassen, alle Angriffe standhaft abzuwehren. Doch der Muth sank ihnen, als sie sahen, daß des Großfürsten Heer fortwährend sich vergrößerte, daß es, mit allen Bedürfnissen reichlich versehen, die Einschließung lange fortsetzen konnte.

Ihr Erzbischof, die vornehmsten Magistratspersonen, und die angesehensten Bürger warfen sich vor dem Großfürsten und seinen Brüdern auf die Knie, und baten im Namen ihrer Stadtgemeinde um eine Erklärung, in welchem Verhältnisse der Großfürst über sie herrschen wolle. „Eben so wie zu Moskau!" war Iwans Antwort. Die Abgeordneten baten um Bedenkzeit. Iwan gestattete ihnen hierzu zwei Tage. Indessen ließ er durch seinen Kriegsbaumeister Aristoteles eine Brücke zum Sturme bauen. Da jedoch der Großfürst das Bürgerblut zu schonen wünschte, so dauerten die Unterhandlungen bis in das folgende Jahr fort (Dec. 1477 — Fbr. 78). Endlich überließ sich Nowgorod ganz der Gnade des Großfürsten. Dieser belud von den Schätzen, die er in dem erzbischöflichen Pallast und in den Häusern der Bojaren fand, 300 Wagen mit Silber, Gold und kostbaren Steinen. Hierzu kam noch eine gewaltige Menge von seidenen Zeugen, wollenen Tüchern, Fellen. So endigte sich die Freiheit der Stadt Nowgorod, die sie 6 Jahrhunderte hindurch mit so großem Ansehn behauptet hatte. —

Ihre Geschichte verdient einen Rückblick. Weit und breit dehnten sich schon längst hier im Nordosten Europa's schwache finnische Stämme aus, und waren in friedliche Dunkelheit versunken: als die nördlichsten Züge der slawischen Jäger und Fischer hierher geriethen, und vielleicht in den Wassern des Ilmensee's einen lockenden Reichthum von Fischen fanden, der sie an diese Gegenden fesselte. Die erste Niederlassung mag eine andere gewesen seyn, worauf der Name Nowgorod (Naugarden, d. h. Neuburg) hinweiset. Das rauhe Klima hinderte die

Entwickelung nicht, beförderte vielmehr den erobernden Muth und die gewinnsüchtige Thätigkeit. Dies gewann noch durch die herbeigelockten normannischen Seeräuber, die Waräger, welche ihre Gewaltthätigkeiten durch höhere Bildung, Handels- und Unternehmungsgeist und Seeschifffahrt vergalten, doch wieder vertrieben wurden. Aber jetzt eine Beute innern Zwistes geworden, faßte der freie Slawe hier den Gedanken einer Monarchie, um Ruhe für sich und Macht für das Vaterland zu gewinnen. So ward das Schicksal des Ostens und Nordens entschieden; die östlichen Slawen wurden nun Russen, hatten Fürsten, und verschmolzen mit den wieder herbeigerufenen zahlreichen tapfern Warägern. Aber während von Letzteren die südlichen Stämme unbedingt unterjocht, und dabei auf mancherlei Wegen die Zahl der Leibeigenen vermehrt ward, besannen sich die Nowgoroder sehr bald: daß sie als freie Bürger nur Herrscher und nicht Despoten sich herbeigerufen hätten, und ihre Freiheit also wahren müßten. So ward die Bürgerschaft ihr eigener Gesetzgeber und Richter, die fürstliche Macht beschränkend, führte Krieg und Handel, hatte noch im 10. Jahrhunderte Verkehr mit Konstantinopel, sandte noch im 12. Schiffe nach Lübeck, bahnte sich durch düstere Wälder den Weg bis nach Sibirien, unterwarf sich mit weniger Mannschaft weit ausgedehnte Landstriche nach Nordosten, pflanzte dort die ersten Keime bürgerlicher Bildung und christlicher Religion, sandte nach Europa die Güter Rußlands und Sibiriens, die Waaren Asiens und Constantinopels — dagegen nach Rußland die ersten Früchte europäischer Handwerke, die ersten Entdeckungen wohlthätiger Künste. Berühmt

durch Gewandtheit im Handel, wie durch Tapferkeit in Schlachten, zeigte es mit Stolz auf seine Mauern, wo der Vertriebene oft eine Zuflucht, das Recht eine kräftige Hülfe gegen mächtige Unterdrücker, die Freiheit eine offene Anerkennung (durch siegreiche Heerzüge und Schlachten rings umher behauptet), der Gewerbfleiß einen reichen Lohn, und die Menge deutscher und nordischer Kaufleute eine ehrenvolle gesicherte Niederlassung fand. Ja, die Nowgoroder durften sich wohl rühmen „keine Sclaven der Mongholen zu seyn, wie die andern Russen;" denn sie zahlten zwar den Hordentribut, aber dem Großfürsten, ohne die mongholischen Zöllner zu kennen, und deren Tyrannei ausgesetzt zu seyn. Solche Erinnerungen, des Volkes Ehrgeiz nährend, erzeugten das Sprichwort: „wer vermag gegen Gott und Groß-Nowgorod?" Dabei zeigte seine Geschichte zwar republikanische Unruhen, und die Grausamkeiten einer rohen Zeit; aber viel Tugenden und großartige Edelmuth, und den stolzen Grundsatz: „Nowgorods Ehre, Nowgorods Seele." So bis zum 14. Jahrhundert. Aber der Reichthum schwächte nun allmählich den kriegerischen Muth, und der blühende Handel sicherte nicht länger die Freiheit, sondern lockte den Eroberer.

Iwans durch Nowgorods Unterwerfung sehr vergrößerte Macht war jetzt im Stande, das Joch des mongholischen Chans völlig abzuschütteln. Der Zar Achmat hatte sich der Stadt Moskau mehr als ein Mal furchtbar genähert; er war vor sechs Jahren zum schnellen Rückzug genöthigt worden. Zwei Jahre nach Nowgorods Unterwerfung fiel er abermals in Rußland ein (1480), und zwar, um ernstlich die

Frage zu entscheiden: „ob Rußland nicht mehr im „Dienste der Mongholen sey!?" Und es stellte sich damit eine der wichtigsten Thatsachen der russischen, ja der Weltgeschichte dar. Nämlich Iwan hatte klüglich sich erst einen treuen Freund und mächtigen Bundesgenossen in dem taurischen oder krimmischen Chane Mengli-Ghirei erworben, der nach abwechselnden Schicksalen wieder zum Throne gelangt war, und gegen die goldene Horde, wie gegen Nebenbuhler sich durch Iwan sichern wollte, und daher diesem hinwiederum Hülfe gegen die goldene Horde wie gegen Litthauen versprechen mußte. Jetzt — entweder durch Iwans eigene Unabhängigkeitserklärung oder doch durch des litthauischen Kasimir's Aufhetzungen und Besorgnisse wüthend aufgeregt — wollte Achmat gleichmäßig mit den Litthauern in Rußland einrücken, und Rußlands steigende Größe sollte wieder erdrückt werden. Und wirklich erschien der Chan auf der einen Seite, im Sommer des Jahres 1480, mit der ganzen Horde, all seinen Prinzen, und einer Menge Tatarischer Fürsten. Und während dieser mit seinem Nebenbuhler und Neffen Kaßyda nach langem Kampfe sich ausgesöhnt und sich durch ihn verstärkt hatte, so war dagegen Iwan mit zwei Brüdern in Streit gerathen, die durch ihn verkürzt als Feinde aufgetreten waren, und sich mit einer Kriegsmacht nach Litthauen geflüchtet, und Iwans Friedensgesandte abgewiesen hatten. Jetzt fielen aber die Krimmer in's Litthauische Podolien ein, und so mußten die Litthauer von Rußland zurückbleiben. Iwan sandte eine Abtheilung auf der Wolga ab, um die verlassenen Hordenlager zu überfallen und den Chan zu schrecken. Moskau war in wenigen Tagen mit Kriegern angefüllt, zahlrei-

che Heere brachen auf; der Hof flüchtete nach Norden. Der Großfürst, selbst befehligend, stand an der Oka; ganz Rußland harrte voll Hoffnung und Furcht; er hatte besser disciplinirte Truppen, erfahrene Heerführer, mehr Ruhm und Größe, als einst seine unglücklichen Vorgänger im Kampfe mit den Mongholen — aber auch mehr Besonnenheit und Weisheit, und weniger soldatische Ungeduld oder Ruhmbegier und Siegesdurst. Ihm galt das Wohl des Staates und die Vollendung seiner fürstlichen Pläne das Höchste, daher vermied er zu kämpfen. Achmat nahm jetzt einen Umweg; der Großfürst traf Gegenanstalten, und reis'te selbst nach Moskau zurück, wo man ihn als fliehend ansah. In einer großen Berathung forderten ihn Alle zum Kampfe auf, besonders der Erzbischof von Rostow, Bassian, ein für des Vaterlandes Ruhm thätiger und muthvoller Greis. Iwan berief zugleich seinen Sohn und einen Feldherrn hierher zurück, die aber sich zu kommen weigerten, um die Mongholen zu erwarten. Der Großfürst söhnte sich indessen, durch Vermittlung, mit seinen Brüdern aus, unter der Bedingung, daß sie mit ihrem Anhange zu seinem Heere stießen, und entschloß sich endlich, der allgemeinen Stimme gemäß, zum offenen Kampfe, und traf zugleich noch Vorsichtsmaßregeln. Bemerkenswerth ist es, daß niemand damals eifriger für die Freiheit des Vaterlandes sprach, und für die Nothwendigkeit, dafür das Schwert zu ziehen, als die Geistlichkeit; sie beschworen den Zar „die vermeintlichen, heimtückischen oder zaghaften Freunde des Friedens nicht zu hören.“ Iwan kehrte also zum Oberbefehl zurück an die Ugra. Am 8. Oktober bei Sonnenaufgang rückte die gesammte Macht des Chans

an den Fluß, Iwans Sohn und Bruder standen diesseits. Man beschoß sich, deßgleichen auch den 2., 3. und 4. Tag. Da Achmat sah, daß die Russen nicht flohen, und zum Schießen sogar Feuerröhre hatten, zog er sich eine halbe Stunde weit vom Ufer auf große Wiesen zurück, und ließ Heerhaufen nach Litthauen auf Fütterung ausgehen. Unterdeß kamen viele Feinde ans Ufer geritten, und riefen warnende Drohungen herüber. So verstrichen mehrere Tage. Iwan hielt Kriegsrath. Die Meisten, trotz der Macht des Feindes, zeigten Entschlossenheit; aber zwei, seine Lieblinge, reich und eigensüchtig, riethen fortwährend zum Frieden. Und Iwan, friedliche Wege vorziehend, sandte wirklich einen Unterhändler an den Chan und dessen Liebling, wo er aber abgewiesen und mit stolzen Forderungen heimgesandt wurde. Auf Iwans Weigerung ward Achmat nachgiediger, und ließ mildere Forderungen überbringen, die aber gleichfalls verweigert wurden. Jetzt erschienen dringende und begeisterte Sendschreiben von der hohen Geistlichkeit, um den Fürsten aufzumuntern, der dadurch, wie es heißt, „von Heiterkeit, Muth und Kraft erfüllt ward" und sich also zum Kampfe rüstete. Auch Iwans Brüder trafen ein, um ausgesöhnt dem Vaterlande und der Christenheit zu dienen. Noch vergingen zwei Wochen in Unthätigkeit; Russen und Tataren beobachteten sich gegenseitig. Achmat's beste Reiterei, abgesandt um über die Oka zu gehen, ward zurückgewiesen. Achmat wüthete, und drohte mit Winter, Frost und Litthauern. Die Litthauer kamen nicht, aber die Fröste. Da hieß der Großfürst sein Heer zurückgehen, nach den für eine Schlacht geeigneteren Feldern von Borowsk; aber das Heer erschrak, Furcht

bei Johann voraussetzend und floh. Die Tataren sehen die Ugra verlassen, setzen eine Kriegslist und Hinterhalt voraus und — fliehen auch. Als die Russen endlich stille stehen, ist Achmat heimgekehrt, nachdem er in Litthauen 12 Städte verheert hatte; dafür daß Kasimir ausgeblieben war. Wahrscheinlich hatte er auch erfahren, daß unterdeß sein eigner Hauptsitz überfallen und ausgeplündert worden war. So endigte sich dieser letzte Chanische Angriff gegen Rußland, und das Volk pries Gott, „weil dies Mal nicht Waffen noch menschliche Weisheit, sondern der Herr Rußland gerettet habe!“ und der Patriarch setzte ein jährliches Fest zur Ehren der Mutter Gottes ein. Aber den besonnenen Sinn des Fürsten verstand das Volk noch nicht, und tadelte ihn.

Als Machmat mit seiner Beute abzog, wurde er, in der Nähe von Asow, von andern Tatarenfürsten überfallen, und in seinem Zelte schlafend getödtet. Noch war jedoch nach Achmats Tode die große Horde nicht ganz verschwunden. Achmats Söhne führten in den Wolgaischen Steppen noch den Zaaren-Titel. Aber die russischen Großfürsten beugten sich nicht mehr vor dem Chan von Käptschak. Seitdem erschienen die Schibanischen und Nogaiischen Tataren, deren Hordenlager sich zwischen dem Flusse Busuluk und dem Aralsee befanden, nur als Kaufleute.

Das Fürstenthum Twer kömmt unter die Oberherrschaft des Großfürsten.

Noch dauerte, 11 — 12 M. von Moskau, Twer als ein unabhängiges Fürstenthum fort, auf allen

Seiten vom moskauischen Gebiet umgeben. Iwan versetzte jedoch den Michail in eine so bedrängte Lage, daß dieser nach Litthauen flüchtete, und die Stadt Twer sich dem Großfürsten ergeben mußte. So verschwand auch der Staat von Twer, einst der Sitz eines Großfürsten, der mit Moskau lange um den Vorrang stritt, der 40,000 Kriegsleute aufstellen konnte, der aber an Rußlands Befreiung von der mongholischen Herrschaft keinen Theil nahm. Der Fürst Michail starb ohne Erben in Litthauen.

Iwan III. fügt zum russischen Gebiet Rostow, Jaroslaw, Wiätka, Ingermannland hinzu.

Jetzt entzog Iwan auch den Fürsten von Rostow und Jaroslaw die Rechte regierender Fürsten (1485). Ein Erbfolgestreit gab ihm die Gelegenheit (1487), sich die Herrschaft über Kasan zuzueignen. Er befestigte hierauf auch seine Herrschergewalt über Wiätka (1498) und legte dann auch den Grund zum festen Besitz von Ingermannland, indem er, der Stadt Narwa gegenüber, auf dem Jungfernberg, eine steinerne Festung Iwanogrod anlegen ließ (1492). Die deßwegen sehr besorgten liefländischen Ritter konnten es ihm so wenig verwehren, daß sie vielmehr den Frieden mit Rußland auf 10 Jahre verlängerten. Doch die Einigkeit dauerte nicht lange. Zu Reval wurde ein Russe, einer schändlichen Handlung wegen, verbrannt. Die Liefländer hatten auch die Nowgoroder auf mancherlei Art beleidigt. Iwan verlangte nun die Auslieferung des revalschen Magistrats (1495). Als ihm diese verweigert wurde, ließ

er 49 Kaufleute zu Nowgorod verhaften, ihre Waaren, auf 1 Million Fl. an Werth, in Beschlag nehmen, und sie selbst, mit schweren Ketten beladen, in dumpfige Kerker werfen. Nur durch eine Gesandtschaft im Namen von 70 Hansestädten wurde Iwan zur Freilassung der Verhafteten bewogen; indessen waren aber einige von ihnen gestorben, und andere überlebten die Rückreise nicht. Seitdem scheuten sich die deutschen Kaufleute, in Nowgorod Handelsgewerbe zu treiben; die Höfe und die Buden der Deutschen daselbst verödeten, und der Handel zog sich von Nowgorod nach Riga, Dorpat, Reval und dann nach Narwa, wo die Russen mit den ausländischen Kaufleuten Tauschhandel trieben.

Die Russen erobern Sibir und Jugorien.

Iwan III. befestigte einige Jahre hernach auch die russische Herrschaft über das nordwestliche Sibirien, welches seit alten Zeiten dem Freistaate Nowgorod Tribut zahlte. Schon im Jahre 1465 drang ein kühner Bürger von Ustjug, Skrisata, mit einem Haufen von Freiwilligen über das Uralische Gebirge in Jugorien ein, und überlieferte dem Großfürsten zwei Fürsten dieses Landes. Iwan schickte sie, nachdem er sich von ihnen den Eid der Treue hatte schwören und Tribut versprechen lassen, in ihr Land zurück. Diese Eroberung war aber noch unsicher. Um sie zu befestigen, schickte Iwan, nach Nowgorods Unterjochung, (1483) ein Herr von Kriegsleuten von Ustjug und Perm in das Land der Wogulen und Jugrier. Diese kamen, nachdem sie, nahe bei der Mündung des Pe-

lynja, einen mongholischen Fürsten besiegt hatten, bis zur Stadt Sibir, und von hier, längs dem Ufer des Irtisch, bis zum großen Ob, in das Jugorische Land, nahmen den Fürsten desselben gefangen, und kehrten nach 5 Monaten, mit reicher Beute, nach Ustjug zurück. Die jugorischen und woguliſchen Fürsten baten um einen Frieden, und huldigten dem Großfürsten. Die gänzliche Unterwerfung derselben erfolgte jedoch (1499) erst 16 Jahre hernach, als einige Befehlshaber des Iwan mit 5000 Mann, auf verschiedenen Flüssen, bis zur Petschora gelangt waren, und am Ufer derselben eine Festung angelegt hatten. Andrerseits unterwarfen sich ihm im folgenden Jahre die Fürsten von Tschernigow und Rylsk (1500), die ehedem unter Litthauen standen.

Indem Iwan so die Alleinherrschaft über Rußland glücklich befestigte, erwarb er sich auch in dem übrigen Europa ein so großes Ansehn, daß die mächtigsten damaligen Monarchen, der Kaiser Maximilian I., so wie der Großsultan, um seine Freundschaft sich bewarben. Doch der Tod überraschte ihn, als er sich zum Feldzuge gegen einen tatarischen Chan rüstete (1505 im Oct.).

Iwans III. Regenten-Verdienste.

Die Vergrößerung und Befestigung von Iwans I. Macht ward durch die verbesserte Einrichtung seines Heeres befördert. Er begann unter die Kriegsleute der Bojaren Ländereien zu vertheilen, für welche sie eine verhältnißmäßige Zahl von Söldnern zu Fuß und zu Pferde unterhalten mußten. Er nahm auch viele litthauische und deutsche Kriegsleute, theils frei-

willig, theils gezwungen, in Dienst, und wies ihnen, jenseits der Moskau, eine besondere Slobode an. Zu seiner Zeit entstanden auch die Kriegswürden-Verzeichnisse (Roserjadsbücher). Das Heer bildete damals 5 Abtheilungen: 1) das Hauptheer, 2) den Vortrab, 3) die beiden Flügel und 4) den Nachtrab. Jede dieser Abtheilung hatte ihren Woywoden, unter welchen der Woywode des Hauptheeres den Oberbefehl führte. Die ernste Entschlossenheit, mit welcher Iwan seine Alleinherrschaft befestigte, gab ihm den Beinamen des Furchtbaren (Temnji), der ihm in rühmlichem Sinne gebührte. Der Titel Zar, den sich schon Isaslaw II. und der donische Dmitrji zueigneten, war keine Abkürzung des lateinischen Cäsar, sondern ein orientalisches Wort (Thron, Herrscher, Sire), das den griechischen Kaisern und hernach den mongholischen Chanen beigelegt wurde, und das durch die slawische Bibelübersetzung nach Rußland kam. Seinen Staat nannte Iwan Weißrußland, das heißt das große, alte, berühmte, im orientalischen Sinne dieses Wortes.

Die Staatseinkünfte vermehrte Iwan nicht allein durch neue Ländererwerbung, sondern auch durch eine bessere Anordnung der Erhebung. Die Landleute entrichteten ihre Abgaben nach der Zahl der Pflugschaaren, die sie brauchten, und die Abgaben vom Getreide wurden nach Körben (Tschetwert) bestimmt. Das blühende Handelsgewerbe der Russen verschaffte der Großfürstlichen Schatzkammer gleichfalls manchen Zufluß, und Iwan, ein Liebhaber der Pracht, zog manche kostbaren Waaren nach Moskau. Wenn er Nowgorods Handel vernichtete, so beförderte er den Verkehr mit Asow und Kaffa, durch die Sicher-

heit, die er den nach diesen Städten führenden Wegen gewährte.

Iwan machte sich um sein Volk auch als Gesetzgeber verdient (1497). Er befahl seinem Staatssecretär Gußew, die alten gerichtlichen Urkunden zu sammeln, und vereinigte sie in einem Gesetzbuche. Vieles ward noch durch den Zweikampf entschieden, und den Besiegten verurtheilte man eben so als den Schuldigen zum Tode. Für den ersten nicht an Menschen und Kirchen begangenen Diebstahl war die Knute, für den zweiten die Hinrichtung die Strafe. Das Vermögen des Bestraften fiel dem Kläger und den Richtern zu. Ein des Diebstahls verdächtiger ward gefoltert. Auf Kauf, Erbschaften, Länderei, Leibeigene, bezogen sich nur wenige Verordnungen dieses Gesetzbuches.

Zur Zeit Iwans III. kam Rußlands erstes Bergwerk in Gang. Ehedem bekamen die Russen ihr Silber durch den auswärtigen Handel, oder durch Tausch mit den Bewohnern Westsibiriens. Die letzte Quelle war im 15. Jahrhundert erschöpft. Eine alte Sage rühmte jedoch die Metallschätze der Umgebung des Uralsgebirges. Als nun Iwan Perm, das Dwina-Land und Wiätka mit dem moskauischen Staat vereinigt hatte, bat er den König von Ungarn um erfahrene Bergleute. Die ersten Bergleute aber brachte wohl Trachoniotes (ein Grieche, Gesandter in russischen Diensten) aus Deutschland herbei. Einige derselben gingen von Moskau in die Umgebung der Petschora, wo sie an dem Flusse Zylma nicht nur ein Silberbergwerk, sondern auch eine Kupfergrube fanden. Seit dieser Zeit prägte man in Rußland aus eige-

eigenem Silber; auch im Jahre 1497 schon goldene Münzen.

Unter Wasilji kömmt Pleskow, Räsan, Sewerien zum zaarischen Gebiet.

An Iwans III. Stelle trat nun sein Sohn Wasilji *), dessen Regierung gleichsam eine Fortsezung der vorigen war. Eben so fest und unbiegsam, wenn auch nicht so streng in der Behauptung der Selbstherrschaft, wie sein Vater, befolgte er doch dessen Grundsätze der Politik; mäßigte, von dessen Rathgebern umgeben, die Ausübung der monarchischen Gewalt; liebte den Frieden, ohne den Krieg zu fürchten, und war seinen Feinden mehr durch Schlauheit, als durch Kriegsglück, gefährlich.

Johann III. hatte die Unabhängigkeit des alten Pleskow, selbst nach der Unterjochung Nowgorods, geschont. Sie ihm zu entziehn, verschafften innere Uneinigkeiten dem Wasilji Gelegenheit. Er begab sich (1510 im Jan.) mit einem großen Gefolge dahin. Die Pleskower mußten seine Herrschaft anerkennen; er nahm der Stadt, wie es zu Nowgorod geschehen war, ihre größten Glocken, und brachte sie, als das Zeichen der verlorenen Freiheit, nach Moskau.

Zu Räsan hatte die Fürstin Agrippina als Vormünderin ihres Sohnes geherrscht. Sie bewies sich gegen den Großfürsten gehorsam; doch ihr Sohn wollte, als er das Jünglingsalter erreicht hatte, nicht

---

*) Basilius, Iwans Sohn, daher Iwanowitsch.

nur von ihr, sondern auch von dem Großfürsten unabhängig seyn, und schloß deßhalb mit dem Chan der Krim ein Bündniß, weßhalb der Großfürst ihn nach Moskau forderte. Als er nach langer Bedenkzeit erschien, ließ dieser ihn verhaften, die Stadt Räsan besetzen (1523), und die Fürsten mußten in ein Kloster wandern. Der junge Fürst fand aber, als der Chan gegen Moskau anrückte, Gelegenheit, nach Litthauen zu entfliehen, wo er sein Leben endigte. So verlor Räsan, 400 Jahre hindurch ein besonderes Fürstenthum, und ein fruchtbares Land, dessen Einwohner von den durchgehenden Waaren Asow's und Kaffa's großen Vortheil zogen, seine Selbstständigkeit.

Eben dieses Schicksal hatte Sewerien. Der Fürst desselben, Schemjakin, war, durch kriegerischen Muth ausgezeichnet, der furchtbarste Nachbar der Krim, und der treuste Schutz des südlichen Rußlands. Dieser gerieth mit dem Fürsten von Starodub, dem Gemahl einer Schwägerin des Großfürsten, in Streit. Um denselben von dem Großfürsten entscheiden zu lassen, begab er sich nach Moskau. Hier ward er, unter dem Vorwande eines Einverständnisses mit Litthauen, ins Gefängniß gesetzt. In diesem starb er, und sein Land kam unter die unmittelbare Herrschaft des Großfürsten (1512).

Des Zaars Basilius Herrschaft über Kasan.

Der Chan Magmet-Amin hatte sich, als er mit seiner Mutter in Moskau gewesen war, zur Abhängigkeit von dem Großfürsten verbindlich gemacht. Bei

Wasilji's Regierungsantritt nahm Kaibakal, früherer Chan von Kasan, den christlichen Glauben an. Er wurde zu Moskau feierlich getauft, und der Großfürst gewann ihn so lieb, daß er ihn mit einer Schwester vermählte. Dieser glaubte sich nun berechtigt, sich des Kaidakal gegen dessen Bruder Amin, der ihn verdrängt hatte, anzunehmen. Sein Bruder Dmitrji benahm sich jedoch, als Oberbefehlshaber, so unvorsichtig, daß die Russen mit großem Verlust von Kasan abziehen mußten (1506). Doch 13 Jahre hernach starb Magmet-Amin, an einer peinlichen Krankheit Seinem letzten Willen gemäß, verlangten die Großen von Kasan von den Händen des Großfürsten einen neuen Chan. Mit der Hoffnung, von ihm gewählt zu werden, schmeichelte sich der krimische Chan Magmet-Girey, der Sohn des Mengli-Girey, welcher Letztere, altersschwach, sich von seinen Söhnen verleiten ließ, mit Litthauen ein Bündniß zu schließen, und, gegen jährliche 15,000 Ducaten, als Rußlands Feind aufzutreten. Die Krimer plünderten und verwüsteten nun, von Magmet angeführt, das benachbarte Rußland zu verschiedenen Malen (1512, 1514, 1516). Eben dieser Magmet-Girey bemächtigte sich Astrachans (1521). Seinem Angriff unterlag der damalige Herrscher Hussein, da er in Verbindung mit dem Nogayer-Fürsten Mamay, Astrachan eroberte und den Hussein verjagte (1519). Doch der Großfürst Wasilji schloß, während er mit dem Girey den Frieden unterhandelte, mit dem vertriebenen Zaar von Astrachan ein Bündniß. Magmet wurde, als er zu Astrachan seinen Sieg schmausend feierte, von seinem Bundesgenossen Mamay in seinem Zelte überfallen und nebst einem Sohne und vielen

Großen getödtet. Als neuer Chan behauptete sich der vom Großsultan eingesetzte Bruder des vorigen. Unterdeß ward von den treulosen Nogayern, wie von dem Hauptbegründer der Dnjeperschen Kosaken, Hetmann Daschkowitsch (im Dienste Litthauens und bisher Bundesgenosse der Krimer, doch Vormauer gegen sie), die Krim so fürchterlich verwüstet, daß der neue Chan keine 12,000 Mann regelmäßiges Kriegsvolk aufbringen konnte. Dennoch schloß der Großfürst mit demselben, um vor den Einfällen der Tataren gesichert zu seyn, ein Bündniß; und setzte dafür seine Rüstungen gegen Sardet-Girey, den Zaar von Kasan fort, der auf die Nachricht von Astrachans Eroberung alle Russen bei sich hatte ermorden lassen. Die russischen Feldherren, die viele Anwohner der Wolga tödteten oder gefangen nahmen, gründeten an der Mündung der Sura die Stadt Wasiligrod (1523), die die Gränze gegen Kasan schützte. Ein Wall, eine Einfassung von Pfählen und von hölzernen Mauern, sicherte damals hinlänglich gegen die Angriffe der rohen Völker. Sardet-Girey erklärte sich, um der Macht des Großfürsten nicht unterliegen zu dürfen, vergebens für einen Unterthan des türkischen Großsultans. Im folgenden Jahre rückte wieder ein Heer von 150,000 Mann gegen Kasan an (1524). Sardet-Girey floh nach Taurien. Die Großen von Kasan riefen seinen zurückgelassenen zehnjährigen Sohn Sapha-Girey zum Zaar aus, und machten, in Verbindung mit den Tscheremissen und Tschuwaschen, Anstalten zur Gegenwehr; so daß zuletzt wirklich die Russen mit großem Verlust abzogen (im Aug.). Doch fand es der Zaar Sapha rathsam dem Großfürsten durch Gesandte seine Ergebenheit

versichern zu lassen. Der Großfürst, der sich auf die Treue der Kasaner nicht verlassen durfte, verbot den russischen Kaufleuten, den Sommermarkt von Kasan zu besuchen, und wies ihnen, für den asiatischen Handel, einen Ort an dem Ufer der Wolga bei dem Kloster Makariew an. Dadurch verlor Kasan den Verkehr mit den Kaufleuten von Astrachan, Persien, Armenien, und seinen Bedürfnissen aus Rußland; und es entstand allmählich die Makariewische Messe, eine der reichsten in der Welt, die neuerdings wegen eines großen Brandes nach Nischnji-Nowgorod verlegt worden ist.

Ungeachtet der Bestrebung des Großfürsten, mit dem Chan der Krim, Saidet, in Freundschaft zu leben, und ungeachtet des durch Eide bestätigten Friedens, dauerten doch die Einfälle der Tataren in das südliche Rußland fort. Sie drangen (1527) unter Islam, dem Neffen des Chans, bis Kolomna und Moskau vor. Sie wurden aber von dem Feldherrn des Großfursten zurückgetrieben; und dieser war so erbittert; daß er die Gesandten des Chans, die sich zu Moskau befanden, ersäufen ließ. Er schob diese That auf den Pöbel; und der Chan, der ihm von neuem Freundschaft zuschwor, verwehrte seinen Unterthanen nicht, die benachbarten russischen Bezirke durch ihre Einfälle heimzusuchen. Als endlich dieser durch die Großen und die Häupter des Volkes, die sein grausames Verfahren zu sehr drückte, fortgejagt wurde, trat erst Ibrahim, und hernach der ehemalige Zaar von Kasan, Saip, vom Großsultan ernannt, an dessen Stelle.

Gegen den Zaar von Kasan dauerte der Krieg indessen fort. Ein gewaltiges Heer des Großfürsten

drang bis Kasan vor (1529), aber sein Oberfeldherr versäumte es, seine Uebermacht zur Eroberung der Stadt zu benutzen. Der Chan Sapha machte sich aber durch sein grausames Verfahren, das auch die zu Kasan befindlichen Russen nicht schonte, so verhaßt: daß man ihn gegen einen neuen Chan Enalen vertauschte, der dem Großfürsten huldigte (1531 st. 1533).

Des Basilius Ansehn und Regenten-Verdienste (Moskau, Nowgorod u. a.).

Der Großfürst Wasilji, der sein Herrscheransehn mit solchem Nachdruck behauptete, schloß mit dem Kaiser Maximilian I., mit der Hanse, mit dem schwedischen König Gustav Wasa und mit dem König von Dänemark, Bündnisse, die seinen Staat an das übrige Europa anreiheten. Mit ihm unterhandelte auch der Papst, der ihn zur Annahme der katholischen Religion zu bereden suchte.

Um sein Volk hat sich Wasilji manches Verdienst erworben. Dem Beispiele des Vaters folgend, suchte er durch geschickte Ausländer seine Russen auszubilden. Außer den Kriegsbefehlshabern, nahm er auch deutsche Aerzte in Dienst. Unter diesen befand sich Theophilus, ein Lübecker, der in Litthauen von den Russen gefangen worden, und dessen Auslieferung der Großfürst dem preußischen Hochmeister verweigerte. Ein anderer berühmter Arzt desselben war der Grieche Markus, den er auch nicht wieder zu seiner in Constantinopel lebenden Familie zurückschickte. Ausländer führten für den Großfürsten wichtige Gebäude auf. Der Italiener Peter baute die

noch jetzt vorhandene steinerne Mauer von Nischnii-Nowgorod. Solche Befestigungen bekamen auch noch die drei Städte Tula, Kolomna und Saraisk. In Moskau mauerte der Italiener Aloisio die Gräben des Kremls mit Ziegelsteinen aus; auch legte er in den Vorstädten einige Teiche an. In dem von Feuersbrünsten verwüsteten Nowgorod ließ Basilius, durch seine Beamten, den Einwohnern die Plätze zu den Häusern und Straßen anweisen. Er baute zu Moskau verschiedene Kirchen. Das unübersehbare Moskau ragte majestätisch in der Ebene mit den glänzenden Kuppeln seiner unzähligen Tempel, mit den schönen Thürmen, den einzelnen steinernen, von dunkeln Gruppen hölzerner Gebäude umgebenen Häusern, von grünen Gärten und Wäldchen umringt, hervor. Die umliegenden Klöster glichen kleinen, niedlichen Städten. Einige Straßen waren zwar enge und schmal; aber die Luft wurde durch die Gärten so gereinigt, daß ansteckende Krankheiten nur von außen her eindringen konnten. Der Häuser wurden (im Jahre 1520) 11,500 gezählt. Die Zahl der Einwohner mag weit über 100,000 betragen haben. In den Straßen des Kremls wohnten, in hölzernen Gebäuden, der Metropolit, die Fürsten, die Bojaren und andere Vornehme.

Rußlands Verfassung und Cultur zu Anfange des 16ten Jahrhunderts.

Seit der Eroberung Constantinopels hatte dessen Patriarch dem russischen Metropoliten die frühere Verpflichtung erlassen, dorthin zu kommen, um sich bestätigen und weihen zu lassen. Dagegen trat in

Rußland nun der Zaar öffentlich als Oberhaupt der Geistlichkeit auf.

Der Handel blühete fortwährend. Die ausländischen Kaufleute waren jedoch verpflichtet, ihre Waaren zu Moskau dem Großfürsten zum Verkauf vorzulegen, ehe sie dieselben Andern feil boten.

Die russische Schriftstellerei schränkte sich damals noch auf Uebersetzungen von Kirchenvätern, auf Heiligengeschichten, ein. In der Philosophie, Astronomie, Physik und Arzneikunst, besaßen die Russen noch wenige Kenntnisse. Ein Arzt hieß schon derjenige, der die Heilkräfte einer Pflanze benutzte.

Die Leibeigenschaft war im damaligen Rußland so allgemein, daß selbst die Großen, um ihre Ergebenheit auszusprechen, sich Knechte des Großfürsten nannten. Leibeigene waren eigentlich nur die zu einem Hofe oder Dorfe gehörigen Knechte, die sich gar nicht in einem gedrückten Zustande befanden. Sie waren weit glücklicher als die freien Bauern, die als Pächter der adelichen Landgüter zu sehr anstrengenden Leistungen gezwungen waren. Gegen die Bauern zeigten nicht allein die vornehmen Bojaren, sondern selbst auch Edelleute, ein so stolzes Benehmen: daß sie es ihnen nicht verstatteten, auf den Hof zu fahren, da sie sich schämten, mit bürgerlichen Personen umzugehen. Sie schämten sich zu Fuße zu gehen, und es war ihnen unbegreiflich, wie man ein Geschäft gehend oder stehend verrichten konnte. Junge Frauenzimmer schämten sich so sehr, vor andern Menschen sich sehen zu lassen, daß sie selten in die Kirche gingen. Das einzige Vergnügen, das man ihnen verstattete, war das Schaukeln. Gewöhnlich suchte der

Vater seiner Tochter den Mann aus. Der Bräutigam bekam seine Frau nicht eher, als am Hochzeittage, zu sehen. Ohne Schläge hielt sich die Gattin des gemeinen Russen der Liebe ihres Mannes nicht versichert. Die Edelleute und die reichen Kaufleute behandelten sich unter einander mit großer Gastfreundschaft. Man bewirthete die Gäste mit Honig, Wein, Bier und ausländischen Waaren. Die Mittagstafel war so reichlich besetzt, daß sie das Abendessen entbehrlich machte. In Ansehung kostbarer Kleidung zeichneten sich die hohen Staatspersonen aus; diese war jedoch der Mode nicht unterworfen, und das Feierkleid des Großen kam als ein Erbstück auf den Sohn. Unter einem langen Oberkleide trug er ein zweites mit einem Kragen, und unter diesem ein drittes bis zum Schooß zugeknüpftes. Oft bestand die Kleidung nur in einem halben Kaftan mit Aufschlägen, in Hemden mit ausgenähetem Kragen von anderer Farbe, mit silbernen Knöpfen. Die Stiefeln von rothem Saffian hatten Hufeisen. Den Kopf zierte eine hohe Mütze, oder ein Hut von schwarzem oder weißem Lammfell. Das Innere der Häuser der vornehmen Russen war so wenig ausgeschmückt, daß selbst reiche Leute zwischen kahlen Wänden wohnten. Zu der großen Hausflur führte eine niedrige Thür.

Während Iwans IV. (II.) (des Schrecklichen) Minderjährigkeit, regiert erst die Mutter Helene, hernach Schuisky.

Da des Großfürsten Basilius Nachfolger (1533), Iwan IV. (oder II.), noch minderjährig war, so

übernahm, unter der Leitung der Mutter, der Reichsrath, den die Oheime des jungen Großfürsten und 20 Bojaren bildeten, die Regierung. Die meiste Gewalt aber eigneten sich der Oheim der Helene, der alte, ehrsüchtige Glinsky, den Wasilji selbst zum ersten Rathgeber der Zarin ernannt hatte, und der junge Stallmeister, Fürst Telepnew=Obolensky, der Liebling derselben, zu. Der Herrschsucht derselben wurden die beiden Oheime des jungen Großfürsten, die Prinzen Johann und Andreas, aufgeopfert. Um so größer war die Freude über den Tod der verhaßten Helene (1538). Jetzt bekam der Fürst Schuisky, ein Nachkomme der ehemaligen Fürsten von Susdal, der schon unter Wasilji unter den Staatsbeamten die erste Stelle eingenommen hatte, den größten Einfluß auf die Staatsverwaltung. Dieser ließ den Fürsten Telepnew den Hungertod sterben. Als er selbst bald starb, eignete sich sein Bruder die Herrschergewalt zu, und eine Verschwörung einiger Großen, die ihr Ende bereiten sollte, fiel zum Unglück ihrer Anstifter aus (1543). Während der Regierung des Schuisky wurde für Johanns Erziehung so wenig gesorgt, daß man, seinen Unterricht versäumend, ihn blos in rauschenden Spielen, an Thierhetzen, ein Vergnügen finden ließ. Es machte ihm aber nicht allein Vergnügen, wilde Thiere zu tödten, sondern auch Hausthiere zu martern. Man umgab ihn mit einer Menge junger Leute, in deren Gesellschaft er öfters auf den Straßen herumirrte, Weiber und Greise überritt, und an ihrem Geschrei sich ergötzte. Als er sich aber seinem reifen Alter näherte, bewirkte die Familie Glinsky, durch eine Verschwörung, den Fall des Schuisky und seiner

Freunde, die nun mit grausamer Strenge behandelt wurden. Nun zeichnete sich die Regierung des Iwan durch eine weise Mäßigung und durch menschenfreundliche Milde aus, die sich auch in einem neuen Gesetzbuche (Sudebnik) aussprach.

Iwans Selbstherrschaft.

Diese Bekehrung des jungen Herrschers war mit merkwürdigen Umständen begleitet. Iwan, der sich selbst, 16½ Jahr alt, aus eignem Antriebe zur Zaarschaft hatte krönen lassen (was etwas Seltnes war, indem man gewöhnlich nur zum Großfürsten gekrönt ward) und kurz darauf die schöne, weise und tugendhafte Anastasia Sacharin geehlicht hatte, war dadurch noch nicht besonnener geworden. Aber am 12. und 20. April und 21. Juny 1547 war Moskau durch schreckliche Feuersbrünste heimgesucht worden; Waarenlager, Klöster, Pulvermagazine, Archive wurden hingerafft, die Metalle schmolzen zusammen, Sturm und Explosionen erhöhten das Gräßliche des Schauspiels, Tausende von Menschen kamen um, selbst Gärten und Bäume wurden ergriffen — nur der Fürst mit seinem Hofe begab sich auf ein Dorf, um — nichts zu sehen, und der Armen gedachte Niemand. Des Tages darauf fuhr er nach einem Kloster, wohin der fast erstickte, dann gestürzte, zerschlagene und halb todte Metropolit gebracht worden war. Hier erklärten ihm Geistliche und Weltliche, die sich verschworen hatten: „Moskau sey durch die Zauberei einiger Bösewichter abgebrannt.“ Erstaunt befiehlt er den Bojaren weitere Untersuchung, die aber das abergläubische Volk schon aufgehetzt hatten;

und als man auf dem Platze des Kremls in öffentlicher Versammlung die Bürger befragte, so wiederhohlten diese dieselbe Anklage, und zwar auf die herrschenden Glinsky's gerichtet. Daraus entsteht unmittelbar ein Auflauf, wobei selbst der in den Tempel geflüchtete leibliche Oheim des Fürsten ermordet und herausgeschleppt, das Vermögen der Glinsky's geplündert und eine Menge selbst ihrer Diener und Bojarensöhne umgebracht wurde. Noch ist der Zar auf seinem Dorfe, und umsonst betet die tugendhafte Gemahlin — da erscheint ein einfacher Priester, Sylvester aus Nowgorod, tritt als Prophet mit aufgehobenem, drohendem Finger zum Fürsten, donnert ihm mit fester Stimme die Wahrheit und den Zorn des Himmels in den letzten Ereignissen ins Gewissen, schlägt die heilige Schrift auf, beschwört ihn, weissagt ihm, und erfaßt sein Herz, so daß dieser mit Thränen der Reue ihm die Rechte entgegen streckt, von ihm die Kraft verlangt „tugendhaft zu seyn" und sie empfängt.

Und indem Sylvester dem Throne nahe bleiben will, vereinigt er sich mit einem Genossen Iwans, einem edeln geistvollen Jüngling, Adaschew, der nun der Freund des Fürsten wird. Sogleich ward der aufrührerische Pöbel gezügelt, die Ordnung hergestellt, für die Armen gesorgt, und zugleich durch die besonnene Thätigkeit der neuen Regierung die Hoffnung der letzten siegenden Parthei, zu eigner Herrschaft, vernichtet. Ja, Iwan berief Abgeordnete der ganzen Nation nach Moskau, und hielt an einem Sonntage eine feierliche Versammlung auf dem Richtplatze, wo er nach abgehaltenem Te Deum in ernstlicher Rede sich über die Vergangenheit betrübt und erzürnt,

dann tröstend, versöhnend und ermunternd aussprach, und seinem Volke Recht und Schutz versprach, Verzeihung gab und allerseits verlangte. Den Adaschew bestimmte er zum Fürsprecher der Armen, und sprach feierliche begeisterte Worte zu ihm. Das Volk weinte mit seinem jungen Zaaren Thränen der Rührung, und der fürstliche Jüngling ward ein Muster der Pflichtmäßigkeit.

Die Reiche Kasan und Astrachan werden mit dem russischen Staate vereinigt.

Unter Iwans IV. Regierung wurde das Land des Zaars von Kasan mit dem russischen Staat vereinigt, nachdem die kriegerischen Händel mit demselben lange fortgedauert hatten. Mit dem Zaar stand der Chan der Krim in Verbindung, und das südliche Rußland war daher manchem Einfall der dieselbe bewohnenden Tataren ausgesetzt. Nach mehr als einem Feldzuge wurde endlich die Hauptstadt Kasan von dem Kriegsheere des Großfürsten mit Sturm erobert (1552), und während sie brannte, mit Leichen angefüllt. Diese denkwürdige Belagerung Kasans ist, wie die Mamay's-Schlacht, allen Russen, in Pallästen wie in Hütten, bekannt, und lebt als die herrlichste That ihres Alterthums in dem Gedächtnisse des Volkes fort. Und mit Recht: denn theils war sie ihr erster regelmäßiger Versuch in der Belagerungskunst; theils zeigte die Besatzung von Kasan einen bewunderungswürdigen seltnen Muth und eine wahrhaft großherzige Verzweiflung, so daß der Sieg sehr theuer erkauft werden mußte, und sie den berühmtesten der

Art (wie von Tyrus, Karthago, Numantia, Jerusalem, Constantinopel u. a.) an die Seite zu stellen ist. Denn die kriegerischen und zahlreichen Einwohner hatten, nach dem geleisteten Schwure der Unterwürfigkeit gegen Rußland, erst ihre ganze Gefahr erkennt, und waren sogar durch die Einflüsterung, daß man sie alle ermorden wolle, erschreckt worden. Herrscher und Geistliche sahen den gewissen Fall ihrer Macht und ihres Glaubens voraus, dem Volke grauste vor Sclaverei. Die Erinnerungen einer stolzen, freien Vergangenheit, Liebe zu Volk und Religion, Haß gegen die einst zinsbaren Christen, das schuf eine stolze Todesverachtung, Begeisterung für Gefahren, Durst nach Rache und endlich eine edle Verzweiflung, worin Alle umkamen. Weniger Kampf verursachte des Staates Astrachan Verbindung mit Rußland. Auf der Stelle von Astrachan stand, noch vor der Gründung des russischen Staates, an der Mündung der Wolga, die Chasaren-Stadt Atel, die im 13. Jahrhundert, als sie ein Eigenthum der Alanen war, den Namen Astorokan erhielt, und der Wohnsitz eines mit dem nogaiischen Fürstenstamm verwandten Chans wurde. Dieser wenige Macht besitzende Herrscher suchte sich vor den Angriffen der Tscheremissen oder der Krimischen Tataren, durch Verbindungen mit Rußland zu schützen; und der letzte, Jamgurtschji, wollte sich schon zum Tribut verpflichten, als er, auf den Beistand des türkischen Sultans rechnend, sich mit dem Chan der Krim und einem Fürsten der Nogayer, dem Großvater des von den Russen verdrängten Chans von Kasan, gesichert glaubte. Der Gesandte des Großfürsten Iwan wurde zu Astrachan beschimpft und ge-

fangen gesetzt. Dieß brauchte der Großfürst zum Vorwande, das Land Astrachan, das man für das alte (1553), einst von Mistislaw, des h. Wladimirs Sohn, beherrschte Tmutorokan, hielt, wieder mit dem russischen Reiche zu vereinigen. Bei der Annäherung seines Heeres floh der Chan nach Asow. Ein neuer Chan, Derbisch, schwor mit vielen Fürsten dem Großfürsten den Eid der Treue. Er ließ sich aber demungeachtet mit dem Chan der Krim in ein heimliches Einverständniß ein. Aber auch Derbisch wurde von den Russen zur Flucht nach Asow genöthigt (1557), und Astrachan kam unter die russische Herrschaft.

Wegen der Unterwerfung von Kasan und Astrachan ließ der Fürst von Sibir durch Gesandte dem Großfürsten Glück wünschen. Zugleich erbot er sich, für den Schutz desselben, Tribut zu entrichten. Der Großfürst ließ sie den Eid der Treue schwören. Jeder von den 30,700 Einwohnern von Sibir sollte dem Großfürsten jährlich 1 Zobel und 1 Eichhörnchen geben. Der Abgeordnete, den der Großfürst nach Sibir schickte, brachte aber statt der versprochenen 30,000, nur 700 Stück Zobel mit. Doch erfüllte der Fürst Ediger, im folgenden Jahre (1558), seine Zusage, und so öffnete sich für Rußland die Aussicht zum Besitze des ungeheuern Sibiriens.

Rußlands Absichten auf die Ostseeländer veranlassen den Ursprung des Herzogthums Kurland und Semgallen.

Während der Zeit erweiterte der Großfürst Iwan IV. auch seine Herrschaft an der Ostsee. Die Gelegenheit, seinen Plan auszuführen, verschaffte ihm das Ende des Waffenstillstandes, des Friedens, den sein Großvater Iwan I. (III.) im Jahr 1503 mit dem liefländischen Heermeister hatte eingehen müssen. Er war nicht erneuert worden; doch zeigte sich der Großfürst Iwan IV. unter der Bedingung, daß der seit dem Ende des Stillstandes rückständige Tribut entrichtet würde, zur Fortsetzung desselben geneigt. Der Heermeister rechnete aber auf den Beistand des Königs Gustav Wasa von Schweden (1556), der gleichfalls sein Gebiet bis zur Ostsee ausdehnen wollte. Und dennoch unterstützte der Hochmeister, unter dem Vorwande des mit Rußland fortdauernden Friedens, die Schweden so wenig (1557), daß sie die Waffen niederlegen mußten. Jetzt war der ihres Beistandes beraubte Heermeister in großer Verlegenheit, als ihn der russische Zaar, wegen der Nichtentrichtung des Tributs, mit Krieg bedrohete. Der Hochmeister bat den König von Dänemark und den deutschen Kaiser um Beistand. Jener ließ sich aber nur auf die Vermittlung eines kurzen Stillstandes ein, und der Kaiser begnügte sich, den König Gustav Wasa aufzufordern, Liefland der (katholischen) Christenheit nicht entreißen zu lassen. Dazu fühlte sich aber der alte König von Schweden um so weniger geneigt, da ihn

der Heermeister gegen Rußland nicht unterstützt hatte. Doch sein Nachfolger, Erich XIV, bewilligte seinen Beistand, als Reval und ganz Esthland von der Herrschaft des Heermeisters Kettler zu der seinen überging. Der König August I. von Polen dagegen mußte dem Heermeister, um seine Hülfe zu erlangen, ganz Liefland abtreten, und Kettler bedung sich die Länder Kurland und Semgallen als ein erbliches Herzogthum aus.

Von jetzt (1560) an trat eine fast unbegreifliche Veränderung in dem Gemüthe des Fürsten ein. Von Verläumdern angeregt, und selbst der Beherrschung seines erwachenden Eigenwillens überdrüssig, ward aus dem bewunderten Tugendhaften ein grausamer Tyrann, wie wenige gewesen sind. Er fing damit an, seine Lieblinge zu entfernen. Bald aber folgten Hinrichtungen in immer größerer Menge, mit immer grausamern und schändlichern Umständen, auf den ungegründetsten Verdacht und die unverschämtesten Anklagen, z. B. der Zauberei. Dabei ward er auch ausschweifend, und nahm seinen eigenen Sohn zu den Ermordungen mit, der ihm überhaupt sehr ähnlich ward. Einst zog er mit seinen Mannschaften, auf eine elende Anklage, im Decbr. 1569 nach Nowgorod, und ließ hier 5 Wochen lang, vor seinen Augen, täglich wohl 1000 Menschen auf mannichfache Weise ermorden, und immerfort die Stadt ausplündern, so daß der blutige Strom von Leichnamen und verstümmelten Gliedern sich stemmte. Dabei behielt er immer eine lebhafte äußere Religiosität, und klagte sich oft selbst in eigner Reue an; blieb zwar ein thätiger Staatsmann und ein stolzer Herrscher, zeigte aber wenig eignen Muth mehr, wo sich ihm selbst

die Gefahr nahte. Und Große und Kleine bewahrten, oft vor Schrecken erstarrt, ihm doch immerfort die gewohnte Verehrung und Treue; obgleich alle die edelsten, langjährigsten, tapfersten und treuesten, so wie die schlechtesten Dienste seiner Bojaren zuletzt nur mit dem Märtyrertode belohnt wurden.

Fortsetzung der politischen Ereignisse.

Iwan, welcher, von Liefland, Narwa und das ganze Stift Dorpat, und mehrere an sein Gebiet gränzende Bezirke schon besaß, wollte auch das Uebrige erobern. Der Kampf mit den vereinigten Mächten war ihm aber, weil er eigene innere Unruhen fürchtete, so schwer, daß er nicht nur mit Schweden einen Waffenstillstand auf 2 Jahre schloß (1564), sondern auch, nach mehreren unglücklichen Treffen gegen die Polen, seine Ansprüche auf Liefland dem Herzog Magnus von Hollstein, dem Dänemark schon seine Rechte überlassen hatte (1569), abtrat.

Die innern Gährungen, die den Zaar Iwan IV. zu dieser Nachgiebigkeit bewogen, wurden durch einige der vornehmsten Russen, die sich, außer andern Beschwerden, durch die großen den Fremden eingeräumten Vorzüge gekränkt fühlten, veranlaßt. Sie zogen die gleichfalls eingetroffenen deutschen Söldner auf ihre Seite. Iwan IV. ließ, um die befürchtete Empörung zu verhindern, den verhaßten Bojaren Oudzin hinrichten. Als jedoch, während er selbst seinen Russen noch nicht trauen mochte, die Polen von Litthauen aus mit einem Einfall droheten, machte er, um sein Volk auf die Probe zu stellen, unvermu-

thet seinen Entschluß, die Regierung niederzulegen, bekannt. Doch die Bürger von Moskau, und alle andern Russen, gaben ihm so überzeugende Beweise ihrer Ergebenheit: daß er es wagen konnte, die Häupter der Mißvergnügten hinrichten zu lassen (1566). Er benutzte diese Gelegenheit, sich eine neue aus einigen Tausend Mann bestehende Leibwache, die Schützen (Strielzen) anzuschaffen — nichtswürdige Diener seiner Ausschweifungen und Grausamkeiten.

Indessen befand sich Iwan, wegen des Kriegs mit dem König Siegmund II. von Polen, in fortdauernder Verlegenheit. Die Bundesgenossen desselben, die Türken und Tataren, die Astrachan belagerten (1569), litten zwar durch Mangel und Krankheiten; die Pest wüthete aber auch unter den Russen (1571), und sie waren so wenig im Stande, die Krimischen Tataren von der Hauptstadt Moskau zurückzuhalten, daß sie von ihnen bis auf den Kreml schrecklich abgebrannt wurde; wobei über 100,000 Krieger und Bürger, aber an Einwohnern und Flüchtlingen zusammen gegen acht mal hundert tausend Mann, umgekommen seyn sollen. Viele Tausend von ihren Einwohnern, die sie nicht tödteten, führten die Tataren als Sclaven mit fort. Der darüber höchst erbitterte Iwan ließ die liefländischen und schwedischen Gefangenen ins Wasser werfen, und verschiedene von seinen Staatsbeamten hinrichten. Den Krieg in Liefland setzte er mit aller Grausamkeit fort. Der König Magnus, der seine Absicht, den Besitz dieses Landes zu erwerben, gewahr wurde, übergab es dem Schutze des Königs Stephan Bathori von Polen (1578); und von diesem ward Iwan mit solchem Nachdruck bekämpft, daß er es rathsam fand, den Pabst Gre-

gor XIII., dem er mit der Hoffnung der Kirchenvereinigung schmeichelte, um seine Vermittlung zu bitten. Sein Legat Possevin verglich die beiden Monarchen (1582) unter der Bedingung: daß der Zaar, gegen die Rückgabe der von den Polen in Rußland eroberten Bezirke, alle lievländischen Besitzungen herausgeben sollte. Der Zaar verglich sich damals auch mit dem König von Schweden, mit welchem er, wegen des Verhaftes seiner Gesandtschaft zu Stockholm, in Krieg gerathen war, und der einen unbedeutenden Erfolg gehabt hatte.

Iwans IV. Verdienste um die russische Cultur.

Iwan IV. (II.), der seinen Entwurf wegen Lievland nicht ausführen konnte, sprach in seinem Charakter hauptsächlich hartnäckigen Stolz, Schlauheit und Ehrsucht aus. Aus früherer Verwöhnung, und späterhin aus Mißtrauen, Aberglauben, Rache und Herrschsucht ward er grausam; und der Jähzorn, dem er sich nur zu oft überließ, gab ihm den Beinamen „der Schreckliche" nicht mit Unrecht. Treue und Worthalten opferte er manchmal dem Vortheil auf. In seinem Benehmen herrschte viel Rauhheit. Aber lobenswerth ist der Eifer, mit welchem er seine Russen durch Ausländer zu unterrichten suchte. Von den deutschen Künstlern und Handwerkern, denen man zu Lübeck die Reise nach Rußland nicht erlauben wollte, kamen doch viele glücklich in Moskau an. Des Handels wegen hatte er, nicht lange nach dem Antritt seiner Regierung, einen Gesandten an die Königin Elisabeth geschickt, der ihm zugleich, im Fall einer Ver-

schwörung und Flucht, eine Freistätte ausbedingen mußte. Die englischen Kaufleute, die deßwegen von ihm außerordentlich begünstigt wurden, gründeten (1557) zu Archangel eine Handelsniederlassung. Unter Iwan IV. bekam Moskau (1564) die erste Buchdruckerei.

Unter dem Zaar Theodor (Feodor) gelangt Boris Godunow zu großem Ansehn.

Die beiden letzten Jahre seines Lebens brachte Iwan IV. in einem Kloster zu (st. 1584). Zu diesem Entschluß bewog ihn der Tod seines Sohnes, den er im Jähzorn selbst verursacht hatte. Dem Bruder desselben, Feodor, einem gutmüthigen aber schwachgeistigen Prinzen, ordnete er drei verdienstvolle Staatsbeamten, als Regierungsgehülfen, zu. Doch Bjogdan Belsky, der Vormund des jungen Prinzen Dmitrji, Iwans Liebling, wollte sich die ganze Staatsgewalt anmaßen. Als ein mächtiger Gegner trat aber der Bojar Boris Godunow, dessen Schwester Feodor zur Gemahlin hatte, gegen ihn auf. Dieser einsichtsvolle, gewandte und unternehmende Mann benutzte seines Schwagers Zutrauen so glücklich, daß dieser ihm die ganze Regierung überließ. Die rechtlich gesinnten Bojaren, die ihm entgegen arbeiteten, wurden, unter allerley Vorwand, gefangen gesetzt, und selbst den Prinzen Dmitrji opferte Boris (1591) seinem Ehrgeize auf.

An das russische Reich schließt sich Sibirien an.

Den mit Schweden seit dem Jahre 1582 wieder erneuerten Krieg endigte der zu Peusine, in der Nähe

von Narwa, geschlossene Friede, durch welchen Rußland auf Esthland, und Schweden auf Ingermannland verzichtete. Durch den erst unter Feodors Nachfolger abgeschloßnen Bestätigungsvergleich erhielt Rußland, für das zurückgegebene Narwa, den Bezirk von Kerholm. Um eben diese Zeit gelangte Rußland zum Besitze des ungeheuern Sibiriens. Sibir, oder Isfera, ein befestigter Ort, lag am rechten Ufer des Irtisch. Der Stifter dieses Staates war ein mongholischer Fürst, Szeiban, dem Batu die den Tobol umgebenden Länder angewiesen hatte. Seine Nachfolger vergrößerten ihn, durch die Unterwerfung der Völker an Tura, Irtisch und Ob. Die Russen befanden sich schon früher im Besitz des Landes, das sich vom jugrischen Gebirge bis zum Ob, und vom Eismeere bis an den Ural erstreckte. Der Zaar Wasilji ließ durch den Knjäs (Fürsten) Feodor Kurbskoy, und Iwan Aschatoi das Land an der Ostseite des werchoturischen Gebirges erforschen. In eben dieser Absicht sandte er den Anior Stroganow und seine Söhne aus. Aber mehr, als diese Aufträge des Zaars, bewirkte der Zufall. Der Zaar Iwan IV. schickte gegen die donischen Kosaken, die den persischen Handelsweg unsicher machten, Kriegsvolk aus, welches ihren Streifereien auf eine unbarmherzige Weise Schranken setzte. Dadurch wurde Jermak Timofejev, der Anführer (Ataman) eines 6 — 7000 Mann starken Haufens dieser Kosaken, bewogen, sich an der Wolga und den Nebenflüssen derselben höher hinaufzuziehen. Durch Nachrichten, die Timofejev hier von Sibiriens Schätzen erhielt, wurde er gereizt, auf die Ostseite des Urals (des werchoturischen Gebirges) sich zu begeben. Es glückte ihm (1573), den

Chan Kutschjnm so zu besiegen, daß er dessen Residenz Sibir erobern konnte (1580). Der Chan fiel in einem Treffen, und das ganze Gebiet desselben befand sich nun in Timofejevs Gewalt. Da er aber, weil die Zahl seiner Leute sich sehr vermindert hatte, zur Behauptung dieses Gebietes einer mächtigen Hülfe bedurfte, so übergab er es dem Zaar Feodor (1583), der durch einiges Kriegsvolk den Timofejev so kräftig unterstützte, daß dieser seine Eroberungen fortsetzen konnte. Die Russen benahmen sich jedoch so unvorsichtig, daß sie (1584), von den Tataren sämmtlich, bis auf 150 Mann, niedergehauen wurden. Selbst Timofejev wurde getödtet. Der kleine Ueberrest der Russen wagte sich nun nicht, länger in Sibirien zu bleiben. Ein Kriegshaufen von 100 Mann, den man, mit einigen Kanonen, hinschickte (1585), mußte sich auch wieder zurückziehen. Nun ließ man aber eine bedeutendere Kriegsmacht hinziehen; die Russen besetzten Tobolsk und andere Städte, und der neue Chan fand nur bei den Karakalpaken eine sichere Zuflucht.

Boris Godunow schwingt sich auf den russischen Thron.

Als Feodor, unter welchem sich Sibirien an das russische Reich anreihete, sein Leben beschloß (1598), hatte der Bojar Feodor Nikilitsch Romanow, der nächste Verwandte von mütterlicher Seite, den gegründetsten Anspruch auf den Thron. Doch Boris Godunow benahm sich so schlau, daß das Volk und die Bojaren, ja selbst der Patriarch Jov, der dem Boris seine Erhebung verdankte, ihn einstimmig zum Zaar

wählten, und nun ließ er sich die Krone gleichsam aufdringen. Um bei dem Besitze derselben sich zu befestigen, brauchte er jedes Mittel. Die Verbindungen mit den benachbarten Mächten erneuernd, überhäufte er die Großen mit Ehrenstellen und Geschenken, sorgte für genaue Verwaltung der Gerechtigkeit, und erließ dem Volke die Abgaben eines Jahres. Dem russischen Volke, das, nach einer schrecklichen Pestverwüstung, von einer außerordentlichen Hungersnoth beimgesucht wurde, half er durch einen großen Getreidevorrath, den er aus der Umgebung der Niederwolga und den angränzenden europäischen Ländern herbeizog. Einem großen Theil der Unterthanen verschaffte er durch die Aufführung verschiedener Gebäude, die zur Verschönerung der Hauptstadt dienten, ihren Unterhalt. Man hatte also Ursache, mit seiner Staatsverwaltung zufrieden zu seyn. Die Mittel, durch welche sich Boris den Weg zum Throne gebahnt hatte, machten ihn aber doch bei einem großen Theil der Nation, besonders bei den Vornehmen, so verhaßt, daß eine Unternehmung, die seinen Fall zur Absicht hatte, einen glücklichen Erfolg versprach.

Ein falscher Demetrius tritt nach dem andern auf, und Rußland ist in Gefahr, unter polnische Herrschaft zu gerathen.

Die Ermordung des Prinzen Dmitrji war nur den Wenigen, die innerhalb der Residenz wohnten, bekannt. Diesen Umstand benutzten verschiedene kühne

Aben-

Abentheurer, dessen Rolle zu spielen. Der erste, der den Demetrius vorstellte, war Grischkow Atrepiew, ein Geistlicher, der seiner schlechten Aufführung wegen hatte flüchten müssen. Dem Prinzen Demetrius ähnlich, wagte er es, sich für denselben auszugeben (1601). Da es ihm in Rußland nicht gelingen wollte, sich Zutrauen zu erwerben, versuchte er sein Glück in Polen. Hier gab ihm Minischek, der Woywode von Sandomir, seine Tochter. Die Zahl derjenigen, die ihn für den ächten Demetrius hielten, wuchs immer mehr. Vergebens ließ Boris durch Personen, die den Atrepiew genau kannten, die Polen auf seine Betriegerei aufmerksam machen. Er versammelte 6000 Mann um sich her (1604). An diese reiheten sich noch Kosaken, die über die Einschränkungen, denen sie Boris unterwarf, unzufrieden waren. Durch ein Manifest erwarb sich nun der falsche Demetrius auch unter den Russen vielen Glauben. Es gelang ihm, bei Nowgorod die Kriegsschaaren des Zaars zurückzutreiben; und ob er gleich hernach von denselben in große Verlegenheit versetzt wurde, so strömten ihm doch von allen Seiten Vornehme und Geringe in solcher Menge zu: daß Boris den verzweiflungsvollen Entschluß faßte, das Ende seines Lebens durch Gift herbeizuführen (1605 im Apr.). Sein einziger Sohn, Feodor, wurde zwar von dem Patriarchen, und den zu Moskau befindlichen Bojaren, als Zaar ausgerufen: aber selbst sein Heer ging zu dem falschen Demetrius über, welchem sich bald viele Städte unterwarfen, und dessen Abgeordnete selbst in Moskau mit großer Freude aufgenommen wurden. Den jungen Zaar jagte das gemeine Volk aus dem Pallast heraus. Eine feierliche Gesandt-

schaft lud den Atrepiew nach der Hauptstadt ein. Er ließ sich die Zaarenkrone aufsetzen, und, um den sichern Besitz derselben, den Feodor, nebst seiner ganzen Familie und den Patriarchen, hinrichten. Doch der Betrieger benahm sich nicht vorsichtig genug. Mit Leichtsinn und Tollkühnheit verband er die zügellosesten Ausschweifungen, die selbst des Feodors Schwester nicht schonten. Von den russischen Gebräuchen und Gewohnheiten sich immer mehr entfernend, gab er den polnischen Sitten, und den Polen, den Landsleuten seiner Gemahlin, überall den Vorzug; trat verschiedene Provinzen von Polen ab; zeigte sich zur Einführung der katholischen Religion geneigt; und hegte, wie man ihm Schuld gab, die Absicht, alle vornehmen Russen, und einen großen Theil der übrigen Einwohner von Moskau, bei einem Feste, von den Polen und Kosaken niederhauen zu lassen. Jetzt versammelte jedoch der Fürst Wasilji Iwanow Schuisky, ein Abkömmling der alten Fürsten von Susdal und Nowgorod (1606 Mai), die vornehmsten Männer des Adels und den größern Theil der Bürger von Moskau, an welche sich seine Leibeigenen anreiheten. Atrepiew, der sich der Gefahr, überwältigt zu werden, durch einen Sprung in ein benachbartes Haus retten wollte, brach ein Bein. Jetzt gestand er seine betriegerische Rolle ein, und man überließ ihn dem Volke, das ihn tödtete, und seinen Körper schrecklich mißhandelte. Von den erbitterten Russen wurden auf 2000 Polen und andere Fremde niedergehauen. Vier Tage hernach rief man den Schuisky zum Zaar aus.

Bald trat jedoch ein neuer falscher Zaar auf, der sich Peter nannte, und für einen Sohn des Zaars

Feodor ausgab. Dieser drang, von den donischen Kosaken unterstützt, bis in die Nähe von Tula vor. Hier wurde er aber von den Truppen des Schuisky überwältigt. Auf den zweiten falschen Zaar folgte aber ein dritter, der sich für den Atrepiew, der seiner Ermordung entgangen seyn sollte, ausgab. Für diesen verwendete sich ein polnischer Feldherr, Schelkowsky, so glücklich: daß Schuisky, sich zu schwach fühlend, seinen zahlreichen Anhängern Widerstand zu leisten, den König Karl IX. von Schweden um Hülfe bat. Dieser schickte ihm eine Heerabtheilung von 5000 Mann. Schuisky mußte sich aber nicht nur zu einem großen Solde, sondern auch zur Einräumung des finnischen Bezirkes von Kerholm, verbindlich machen. Und dennoch halfen ihm die Schweden so wenig: daß sie vielmehr an die Rußland verwüstenden Polen sich anschlossen, ja sogar Nowgorod in ihre Gewalt zu bringen suchten.

Durch die Unterstützung des falschen Demetrius wollte sich der König Siegmund III. von Polen den Weg zur Herrschaft über Rußland bahnen. Ungeachtet er dem Schuisky Freundschaft zugeschworen hatte, belagerte er doch Smolensk, ließ seinen Feldherrn Schelkowsky nach Moskau ziehen, und von den Einwohnern der Hauptstadt das Versprechen, den Schuisky gegen seinen Sohn Wladislaw zu vertauschen, erzwingen. Und eben dieser General verübte, mit einer Kriegsschaar in Moskau eindringend, an dessen Bewohnern die grausamsten Gewaltthätigkeiten, und opferte den größten Theil der Stadt dem Feuer auf. Der Zaar, und die ihm ergebenen Heere, wurden nach Polen abgeführt. Aber die unter den Polen sich entspinnende Uneinigkeit war Ursache, daß die Zahl

ihrer Anhänger immer mehr abnahm, und daß Scheskowsky und seine Leute zu Tula in ein solches Gedränge kamen (1607 Oct.), daß sie ihrer schrecklichen Hinrichtung nicht entgehen konnten. Doch die polnische Parthei, die nicht nur von ihnen, sondern auch von Rußlands verwirrtem Zustande Vortheil ziehen wollte, stellte in einem ehemaligen Schulmeister von Sokol (in Weißrußland) einen neuen, falschen Demetrius auf. Von 60,000 Polen und 8000 Kosaken, die für denselben fochten, wurde das Heer des Schuisky so zurückgetrieben: daß er es rathsam fand, mit dem König von Polen in Unterhandlungen sich einzulassen. Doch Marina, Atrepiews Gemahlin, und ihr Vater Meischek, die er (1608 Mai) in dieser Absicht nach Polen zurückschicken wollte, wurden von den Anhängern des falschen Demetrius eingeholt, und dieser erklärte, Freudenthränen vergießend, die Marina für seine Gemahlin. Dadurch bestärkte er den Glauben an seine Person so sehr: daß fast alle Städte, freiwillig oder gezwungen, ihn als Zaar anerkannten. Nowgorod erhielt ein Vetter des Schuisky (1609), mit Hülfe von schwedischem Kriegsvolke.

Indessen rief der König von Polen, der seinen Plan durch den falschen Demetrius zu wenig befördert sah, sein Kriegsvolk zurück, und dieser mußte nun von Moskau nach Kaluga flüchten. Schuisky bekam dadurch Hoffnung, sich auf dem Throne zu behaupten. Erst zahlte er aber den Schweden nicht den versprochenen Lohn, dann drückte er die Russen durch schwere Abgaben. Da er sich nun auch mit den Großen veruneinigte, und die russischen und schwedischen Truppen den übrigens schwächern Polen zu wenig Widerstand leisteten: so sah sich Schuisky

genöthigt (1610 Jul.), die Regierung niederzulegen. Man lieferte ihn an die Polen aus, in deren Gefangenschaft ihn entweder der Gram oder Gift tödteten. Der falsche Demetrius, der hierauf (Aug.) mit einigem polnischen und russischen Kriegsvolk gegen Moskau anrückte, wurde von dem russischen Feldherrn Zolkiewski zurückgeschlagen. Jetzt hätte Siegmund III. den Plan, seinen Sohn Wladislaw auf den russischen Thron zu erheben, vielleicht durchsetzen können; er versäumte es aber, ihn zu rechter Zeit nach Rußland zu schicken, und seine Bevollmächtigten erfüllten auch nicht die ihnen von den russischen Großen vorgeschriebenen Bedingungen. Indessen wurde der falsche Demetrius, auf Anstiften eines russischen Edelmanns, der von ihm beleidigt worden war, bei Kaluga auf der Jagd ermordet. Zwei falsche Demetrius, die noch auftraten, spielten ihre Rolle nur eine kurze Zeit. Dennoch trug dieses nichts zur Erreichung der Absicht des Königs von Polen bei. Seine Leute suchten aber die Zuneigung der Russen sich so wenig zu erwerben: daß sie vielmehr Moskau abbrennten, auf 100,000 von seinen Einwohnern niederhieben, und nur den Kreml, den sie rein ausgeplündert hatten, mit einer starken Besatzung versahen (1611 Jun.). Auch mußte sich Smolensk dem König von Polen ergeben; aber die meisten Einwohner hatten sich, mit ihren Weibern und Kindern, in die Luft gesprengt. Nowgorods bemächtigten sich die Schweden mehr durch List, als Gewalt.

Rußland befand sich an seinen Gränzen von mächtigen Feinden angegriffen, und im Innern auf eine schreckliche Art zerrüttet, als einige entschlossene Freunde des Vaterlandes zur Befreiung desselben sich

verbanden (1612). Sie brachten, von dem moskauischen Bürger Kosmaminin geleitet, ein zahlreiches Heer zusammen, das von dem Fürsten Ordscharsky angeführt in Moskau eindrang, und an den Polen schreckliche Rache ausübte. Sie schlugen auch ein neues polnisches Heer so tapfer zurück, daß sich die Polen aus dem größten Theile von Rußland wegziehen mußten. Hierauf vereinigten sich die Vaterlandsfreunde dahin (1613 Febr.): den Michael Romanow, einen Sohn des Metropoliten von Rostov, des Feodor Nikititsch Romanow, dessen Vater mit Iwans IV. Schwester vermählt war, als den nächsten Verwandten der rechten Zaaren, auf den Thron zu setzen. Doch der polnische Königssohn Wladislaw, für welchen sich ein Theil der Bewohner von Moskau erklärt hatte, der seine Ansprüche auf den Thron nicht aufgeben wollte, fiel mit einem mächtigen Heere in Rußland ein, und unterwarf dasselbe den schrecklichsten Verwüstungen (1618). Ein Vergleich endigte jedoch Rußlands Anfechtung von Seiten der Polen. Rußland überließ ihnen die Bezirke von Smolensk, Sewerien und Tschernigow; die russischen Gesandten des Zaars Wasilji, die man in Polen verhaftet hatte, erhielten ihre Freiheit; und der Metropolit, der sich unter ihnen befand, wurde, als er nach Moskau zurückkam, zum Patriarchen ernannt. Auch an den König Gustav Adolph von Schweden (der, um seinen Bruder Karl Philipp auf den russischen Thron zu bringen, in das westliche Rußland (1617) siegreich eingedrungen war), mußte der neue Zaar, unter Vermittlung englischer Gesandten, Länder abtreten; er überließ ihm Karelien und Ingermannland, verzichtete auf Liefland, und bezahlte

auch noch 20,000 Rubel Kriegskosten; wogegen Rußland Nowgorod und den bis an den Kanal sich erstreckenden Bezirk von Ladoga zurück bekam.

V. Rußland unter der Herrschaft des Hauses Romanow bis auf Peter den Großen.

Der Zaar Michael befestigt seine Herrschaft.

Der Zaar Michael, der sich von zwei ausländischen Thronbewerbern befreit hatte, war noch einige Zeit mit den Bemühungen, die innere Ruhe zu befestigen, beschäftigt. Die Marina von Sandomir, die mit dem ersten und dritten Demetrius verheurathet gewesen war, stellte unvermuthet ein untergeschobenes Kind, als einen mit dem falschen Demetrius erzeugten Sohn auf; aber der Kosakenoberste Zaluzkji, den sie durch ihre Hand gewann, kämpfte gegen das Heer des Zaars so unglücklich, daß Marina die Flucht ergreifen mußte. Sie wurde aber auf dem Wege zu den uralschen Kosaken, von Strelitzen, die ihr aus Astrachan nachgeschickt worden, eingeholt. Marina starb zu Moskau, als ihr das Todesurtheil gesprochen worden, und der Oberste wurde mit einem Theile seiner Anhänger hingerichtet.

Während Polen mit dem König Gustav Adolph in Krieg verwickelt war, hielt der Zaar Michael diese Zeit für günstig, die von Rußland abgerissenen Länder wieder zu erobern; aber seine Oberbefehlshaber, die (1634) Smolensk belagerten, verursachten durch ihre Uneinigkeit eine so große Unordnung unter dem Heere, daß ihnen die Besatzung der Festung alle Fahnen und alle Kanonenbedürfnisse wegnehmen konnte. Michael mußte daher, durch den zu Wiasma (in der Statthalterschaft Smolensk) geschlossenen Friedensvertrag, den Polen Alles, was ihnen abgetreten worden, zum zweiten Mal zusichern; doch entsagten die Polen den Ansprüchen auf Lierland und Kurland. Jetzt erkannte der König von Polen den Michael als den rechtmäßigen Zaar an. Michael, der Rußland von der fremden Herrschaft befreite, und seine Ruhe wieder herstellte, beförderte auch den Handelsverkehr desselben. Er suchte ihm durch Gesandtschaften, die er nach Persien schickte (1618 und 1622), einen vortheilhaften Seidenhandel zu verschaffen; auch schloß er, durch eine feierliche Gesandtschaft, mit dem Kaiser von China einen Freundschaftsvertrag (st. 1645).

Des Zaars Alexei wohlthätige Regierung. Die Kosaken begeben sich unter den russischen Schutz.

Die damaligen Zaare von Rußland vermählten sich um diese Zeit noch selten mit ausländischen Prinzessinnen. Michael hatte eine Bojarentochter geheurathet, eine Dolgorucki. Als diese ihm bald durch den Tod entrissen wurde, vermählte er sich (1626)

mit einer Streschnew, einem Kammerfräulein bei der Bojarin Scheremetew; deren Vater, einem armen Landedelmann, er die zu einer anständigen Erscheinung am Hofe nöthige Kleidung schicken mußte. Von der eben so edelgesinnten als schönen Zaarin, die im Anfang ihrer Ehe lauter Töchter gebar, wollte sich Michael (weil er alle Hoffnung, von ihr einen männlichen Erben zu bekommen, aufgab) scheiden lassen. Aber seine Mutter bewog ihn, von den Bojaren unterstützt, seinen Entschluß zu ändern, und bald hernach erfreute ihn die Geburt des Thronerben Alexei (1630). Bei dem Tode des Vaters erst 15 Jahr alt, mußte sich Alexei, da seine Mutter ihren Gemahl nur acht Tage überlebte, seinem Erzieher Morosow überlassen. Dieser entfernte alle diejenigen, die unter dem Zaar Michael die Regierungsgeschäfte verwaltet hatten, und besetzte ihre Stellen mit Männern, auf deren Folgsamkeit er mit Zuverlässigkeit rechnen konnte. Der junge Zaar mußte sich (1647) mit der Tochter eines geringen Hofbeamten vermählen, und er selbst heurathete die jüngere Schwester derselben. Das willkührliche Verfahren des Morosow, das dem Volke manche Bedrückung zuzog, erregte zu Moskau einen Aufstand, den der Zaar blos durch die Hinrichtung des Morosow und seiner vornehmsten Anhänger stillen konnte. Alexei erwarb sich hierauf um Rußlands Wohlstand viele Verdienste. Während er dem Handel und der Schifffahrt der Russen eine größere Thätigkeit zu geben suchte, dagegen die Handelsfreiheiten, die die Engländer in Rußland genossen, wegen der Hinrichtung des Königs Karls I. aufhob, beförderte er den Kunstfleiß, legte an verschiedenen Orten Linnen- und Seidenfabriken an,

ließ die inländischen Bergwerke durch Fremde ergiebiger machen, und durch Holländer bessere Schiffe bauen. Damals fuhr der Kosakenbefehlshaber Jemak Desnew mit 3 Fahrzeugen, vom Kolyma aus, durch die Asien von Amerika scheidende Meerenge; von seinen Schiffen kam aber nur eins nach Kamptschatka. Mit besser gebauten Schiffen befuhren jetzt die Russen das kaspische Meer; aber von der Kriegsflotte, die der Zaar für dieses und das schwarze Meer bestimmte, kam nur Ein Schiff zu Stande. Alexei sorgte auch für eine bessere Gerechtigkeitspflege und Staatsverwaltung. Die alte Gesetzsammlung Sudebnik vereinigte er mit neuen zweckmäßigen Gesetzen in dem noch vorhandenen Uloschenije. Angelegenheiten, die seine Person betrafen, verhandelte er in der geheimen Staatskanzlei; für die auswärtigen bestimmte er einen aus den angesehensten Bojaren gebildeten geheimen Rath; für die kirchlichen Angelegenheiten ordnete er eine geistliche Synode an; und durch ausländische Officiere verbesserte er die Einrichtung seines Kriegswesens.

Die Gelegenheit, von demselben Gebrauch zu machen, verschaffte ihm ein neuer Krieg mit Polen. Er nahm sich der Kosaken an, deren Hetman Chmielnitzki, durch die polnischen Einschränkungen ihrer Freiheit gekränkt, sich (1654) in den russischen Schutz begeben hatte. Im ersten Feldzuge eroberte Alexei Kiev, Smolensk, Tschernigow; und Polen, das (1655) zugleich von Schweden angegriffen wurde, mußte dem Zaar, im Frieden zu Gorodno (nicht weit von Smolensk), die eroberten Bezirke völlig abtreten. Von den Gefangenen, die er in diesem Kriege gemacht hatte, verpflanzte Alexei viele in die die Wolga und

Kama umgebenden Steppen, in welchen er auch polnische, litthauische und tatarische Familien ansiedelte.

Michaels Kriegsunternehmungen in Litthauen waren durch den König Karl Gustav von Schweden gehemmt worden. Alexei hoffte durch den Krieg mit Letzterem, zu welchem er sich nun berechtigt glaubte, auch die von Schweden abgetretenen Provinzen wieder mit Rußland vereinigen zu können. Schon hatte er unter andern Städten Dorpat erobert; schon hoffte er Riga in seine Gewalt zu bringen: aber sein Heer, das diese Stadt belagerte, mußte mit großem Verlust abziehen; ein anderes, über welches der Woywode von Pleskow, Scheremetew, den Oberbefehl führte, wurde (1657 Jul.) von den Schweden besiegt, und die Verlegenheiten der Russen vergrößerte noch die in Lievland ausgebrochene Pest. Alexei entschloß sich daher zu einem Waffenstillstand, der (1661 Jun.) in einen Frieden überging. Beide Theile behielten das, was sie vorher besessen hatten.

Glücklicher endigte sich (1659) für Rußland der indessen erneuerte Krieg mit Polen, gegen welches Alexei dem Hetmanne der dnjeperschen Kosaken, Wyhow, seinen Schutz verlieh. Nachdem die Russen von den Polen vier Mal besiegt worden, zeigten sie sich doch endlich denselben (1667) so überlegen: daß diese durch den Frieden zu Andrussow (einem litthauischen Dorfe, nicht weit von Smolensk), der 3 Jahre hernach (1670) seine Bestätigung erhielt, nicht nur die frühern Eroberungen Smolensk, Sewerien und Tschernigow von neuem abtreten, sondern auch einen Theil der an der östlichen Seite des Dnjeprs liegenden Ukraine überlassen mußten.

Auch durch den Zaar Feodor II. wird Rußlands Umfang und Gewerbe vergrößert.

Auf den Zaar Alexei, der sich um das russische Reich so sehr verdient gemacht hatte, folgte (1676) sein ältester Sohn Feodor II. *), unter welchem Rußland zuerst mit der Pforte Krieg führte. Auch dieser wurde durch Kosaken verursacht. Der von dem Sultan Mohamed IV. beleidigte Hetman der Zaporoger-Kosaken, reizte diese muthigen Leute, die man gegen die Bedrückungen der Türken und Tataren nicht beschützte, zum Aufstand gegen die Pforte. Bereitwillig nahm sie Feodor, als Vertheidiger des südlichen Rußlands gegen die krimischen Tataren, in Schutz. Sein aus 60,000 Russen und Kosaken bestehendes Heer zeigte sich (1677) bei Szegerin, der Hauptstadt der Zaporoger, den 40,000 Türken unter dem Pascha Ibrahim Schaptan überlegen; und der Großwessir eroberte zwar diesen Ort, aber durch die gänzliche Zerstörung desselben wurde er für den großen Menschenverlust, den er ihm gekostet hatte, nicht entschädigt. Nach zwei unbedeutenden Feldzügen (1678 und 1680) vermittelte der Chan der Krim einen Frieden auf 20 Jahre, nach welchem die Zaporoger-Kosaken unter russischem Schutz blieben, und die Pforte auf die Ukraine und den Bezirk von Schegerin verzichtete. Der Sultan verbürgte sich für das Versprechen des Chans, das russische Reich künftig

---

*) Auch der III., wenn Feodor, des Zaars Boris Sohn, gerechnet wird.

mit seinen Einfällen zu verschonen; auch traten die Tataren die zu Kiev gehörenden Bezirke von Tripol, Staiki und Wasikow an Rußland ab, und in der zwischen dem Dniepr und Dniestr sich ausbreitenden Steppe sollten sich keine Tataren ansiedeln dürfen. Die Bestätigung dieses Friedens erlebte der Zaar Feodor nicht. Mit einem kränklichen Körper einen großen Geist verbindend, hatte er sich nicht allein durch Kriegsunternehmungen, sondern auch durch seine Staatsverwaltung um das russische Reich sehr verdient gemacht. Er hob die durch das Dienstverzeichniß den Familien bestimmte Rangordnung auf, um die Staatsämter an Verdienste knüpfen zu können; vermehrte die Bergwerke und Stutereien, führte einen verbesserten Kirchengesang ein, verschönerte die Hauptstadt Moskau durch manches schönes Gebäude, und widmete daselbst dem zweckmäßigen Unterricht eine neue Schulanstalt.

VI. Rußland seit Peter dem Großen.

Peter I. wird zum Zaar ausgerufen. Mit Iwan theilt die Schwester Sophia die Regierung.

Schon Alexei wollte seinen jüngsten Sohn Peter, dessen blühende Körpergestalt und thätige Geisteskraft ihn erfreute, seinen beiden ältern Söhnen,

in der Thronfolge vorziehen; aber die ehrgeizige Sophia, die Tochter seiner ersten Gemahlin, brachte ihn von diesem Entschlusse zurück. Die schöne und geistvolle Sophia, die, im Schreiben und Sprechen eine große Gewandtheit zeigend, einer unbezwinglichen Ehrsucht sich überließ, und dabei ihre Stiefmutter Natalie und deren Sohn Peter verfolgte, beredete den Feodor, dem Halbbruder Peter die ihm vom Vater bestimmte Thronfolge zu entziehen; und doch war der schwachgeistige, kurzsichtige, stammelnde Iwan, dem sie der Vater zuerkannte, der Regierung ganz unfähig. Als nach Feodors Tode die in Moskau anwesenden Bojaren und Kriegsbefehlshaber, die sich in dem Kreml versammelt hatten, vom Patriarchen gefragt wurden „welchen von den beiden Brüdern, Iwan und Peter, sie als Zaar zu sehen wünschten?" erklärten sich alle Stimmen, bis auf eine einzige, die ein Anhänger der Sophia hören ließ, für den Prinzen Peter. Dieser wurde auch als Zaar ausgerufen, und die Leibwache der Strelitzen schwor ihm den Eid der Treue; doch mußte man ihnen einige verhaßte Obersten aufopfern. Natalie sollte für den minderjährigen Sohn regieren.

Doch die schlaue Sophia wußte den übermüthigen Wahn der Strelitzen, daß sie über den Thron zu gebieten hätten, so gut zu benutzen: daß sie sich, von einigen Befehlshabern verleitet, in einem Aufstande (Mai) gegen Natalien und deren Sohn erklärten. Iwan, den man zum Zaar ausrief, bat sich, seine Schwäche fühlend, den Bruder Peter zum Mitregenten aus, und Sophia mußte sich mit der Theilnahme an der Mitregierung des Iwans begnügen. Ihr vertrautester Rathgeber, der Fürst Galitzin, ein

sehr gebildeter Mann, entwarf den Plan: die übermüthigen Strelitzen allmählich vom Throne und von der Hauptstadt zu entfernen. Man fing an, die Bewachung der Zaare jungen Edelleuten anzuvertrauen; man schickte einige Regimenter der Strelitzen nach Astrachan und Archangel, und ließ an ihre Stelle anderes Kriegsvolk nach Moskau kommen. Doch die Strelitzen griffen, die ihnen drohende Gefahr gewahrend, zu den Waffen. Zwar wurde ihr Oberster und sein Sohn, als Urheber des Aufruhrs, hingerichtet; der Aufstand der Strelitzen zeigte sich aber jetzt so furchtbar, daß der Hof der Zaare nach dem festen Dreifaltigkeits-Kloster (Troizkoy) flüchtete. Die Strelitzen, die gegen dasselbe anrückten, bestanden auf dem Tode des Prinzen Peter, den sie, von den Anhängern der Sophia verblendet, für ihren Feind hielten. Sie drangen in die Kirche, in welche Natalie mit ihrem Sohn geflüchtet war; und fast wäre hier Peter, am Altare, in der Mutter Armen getödtet worden. Die Reiterei der Zaare kam aber noch zur rechten Zeit herbei. Die Strelitzen verloren nun den Muth so sehr, daß sie die Urheber des Aufruhrs auslieferten; auch wurden, außer ihnen, noch 30 andere hingerichtet.

Der gutmüthige Iwan zeigte sich geneigt, seinem Bruder Peter, sobald er die Minderjährigkeit zurückgelegt haben würde, die ganze Staatsverwaltung zu überlassen. Sophia bewog ihn jedoch nicht nur, sich zu vermählen, um noch einen Erben zu zeugen; sie suchte auch ihre Anhänger unter dem Volke durch allerlei Mittel, unter andern durch den Ruf der Heiligkeit, zu vermehren. Natalie bemühete sich dagegen,

den Fürsten Galitzin zu entfernen. Die Gelegenheit dazu verschaffte ihr ein Türkenkrieg.

Als die Herrschaft über die Kosaken durch den Frieden mit den Polen befestigt worden war, bewog (1686) der Hetman derselben den Fürsten Galitzin zu einem Feldzuge gegen die Krim; der aber, durch die Verrätherei eben dieses Hetman's, nicht glücklich ausfiel. Dennoch theilte Sophia unter das zurückkehrende Kriegsvolk reichliche Geschenke aus, und sie durfte es jetzt um so eher wagen, auf den Münzen auch ihr Bild erscheinen zu lassen. Der Chan der Krim hatte, des geleisteten Versprechens ungeachtet, seinen Tataren doch fortwährend Streifzüge in das russische Gebiet verstattet; er hatte sogar einen jährlichen Tribut von 60,000 Rubeln verlangt. Rußland war daher um so mehr berechtigt, den Aufforderungen von Polen, dem deutschen Kaiser und der Republik Venedig „gegen die Pforte die Waffen zu ergreifen" Genüge zu leisten. Aber der Fürst Galitzin, dessen erster Zug gegen die Tataren nicht glänzend ausgefallen war, sah auch seinen zweiten Zug dahin von keinem glücklichen Erfolg gekrönt. Er hatte unvorsichtiger Weise (1688) eine Steppe anzünden lassen, in welcher er, als er sich durch dieselbe zurückziehen mußte, viele Leute und vieles Vieh verlor.

Peter I. bildet eine regelmäßige Leibwache.

Der Geist des jungen Zaars bildete indessen in dem kleinen, reizend und gesund liegenden Dorfe Preobraschenskoe, wo sein Vater Alexei eine Gesellschaft von deutschen Schauspielern und Musikern

unterhalten hatte, seine guten Anlagen mit glücklichem Erfolge aus. Es diente ihm hier zum angenehmsten Zeitvertreib: aus jungen Leuten, die ihm an Alter gleich waren, eine Compagnie zu errichten, bei welcher nur das Verdienst zu einer höhern Stelle erhob. Er selbst stand als gemeiner Soldat auf der Wache, theilte die Schanzarbeit, den Tisch und die Schlafstätte seiner Cameraden. Bald machten sich die edelsten, die vornehmsten Jünglinge eine Ehre daraus, unter dieser Compagnie angestellt zu werden; und die Zahl ihrer Mitglieder wurde bald so groß, daß man einen Theil derselben nach dem nahen Dorfe Semenovskoe verlegen mußte. Daraus entstand eine zweite Compagnie. Der Hauptmann der ersten Compagnie und der Schöpfer dieser neuen Kriegsschaar war Franz Jacob le Fort, aus der Umgebung von Genf, der aus französischem und holländischen Kriegsdienst (1675) in den russischen übergegangen war.

Peters Kriegsspiel schien der Sophia um so weniger gefährlich, je mehr er mit den fremden Abentheurern, die sich unter seiner Compagnie befanden, ganze Tage und Nächte herumschwärmend, und manchen Ausschweifungen sich überlassend, die Vorstellungen, die ihm die Staatsbeamten deßwegen machten, zurückwies. Doch Peter zeigte, als er (1688 Jan.) das erste Mal im Staatsrathe erschien, eine männliche Würde. Jetzt bemühete sich Sophia vergebens, ihn von der Theilnahme an den Staatsgeschäften des geheimen Raths zurückzuhalten. Seine Vermählung mit der schönen Eudoxia Federowna Lapuchin befestigte ihn aber noch mehr in der Gunst des Volkes.

Peter ist in Gefahr, einer Verschwörung der Sophia zu unterliegen.

Peter wollte den Galitzin, als er von dem unglücklichen Feldzuge zurückkam, nicht vor sich lassen, und Sophia sollte im feierlichen Umgange sich nicht als Regentin anschließen. Da entbrannte die Nachbegierde der Sophia so heftig, daß sie den Zaar Peter, nebst seiner Mutter und Schwester, bei einem feierlichen Umgange (1688 8. Jun.) wollte ermorden lassen. Ihr Anschlag wurde aber durch einige Strelitzen verrathen. Peter flüchtete hierauf abermals in das Kloster Troizkoy, wo ihm bald viele im russischen Kriegsdienst befindlichen Ausländer zu Hülfe eilten; und da einer derselben, der General Gordon, mit dem regelmäßigen Kriegsvolk, um dessen Bildung er sich vorzüglich verdient gemacht hatte, heranrückte, so wendete Sophia alle Mittel, selbst die Vorstellung des Patriarchen, vergebens an, zur Aussöhnung mit dem Zaar Peter zu gelangen. Als sie endlich selbst vor ihm erschien, befahl ihr Peter, sich sogleich zu entfernen. Der schwache Iwan wollte oder konnte sich seiner Schwester nicht annehmen. Sie mußte sich also zum Aufenthalt in einem Kloster bequemen, und Galitzin wurde in die Umgebung von Archangel verbannt; doch erhielt er in der Folge die Erlaubniß, auf seinem Landgute bei Moskau zu leben.

Peter vermehrt sein regelmäßiges Kriegsvolk und bildet seine Seemacht. Asow wird erobert.

Den Zaar Peter bewog nicht nur die Absicht, den so sehr zur Widerspenstigkeit geneigten Strelitzen eine

Heerabtheilung von regelmäßigem Kriegsvolk entgegen zu stellen, sondern auch der von ihm beschlossene Krieg gegen die Pforte, außer den beiden Leibcompagnien, die sich in der Folge in zwei Regimenter verwandelten, noch zwei andere Abtheilungen, meistens von Ausländern, und zwar französischen Religionsflüchtigen, zusammen 10 — 12,000 Mann, zu errichten. Vergebens ermahnte ihn der sterbende Patriarch, die Ketzer (Hugonotten) nicht in seinen Dienst zu nehmen. Peter veranstalte (1694), in der Nähe von Moskau, ein Uebungslager, in welchem die neuen Soldaten und die Strelitzen als Feinde gegen einander auftraten.

Zugleich bemühete er sich auch, seiner Seemacht eine bessere Einrichtung zu geben. Er bediente sich in dieser Absicht des holländischen Schiffgouverneurs, Karsten Brand, den sein Vater Alexei, zur Beförderung der Schifffahrt auf dem kaspischen Meere, herbeigerufen hatte. Brand setzte ein altes englisches Boot in segelfertigen Zustand. An dieses reihete er noch mehrere neue Schiffe an. Peter fuhr nun (1693) selbst, von mehrern englischen und holländischen Handelsschiffen begleitet, in das weiße Meer, und gab seiner kleinen Flotte schon einen Admiral zum Oberbefehlshaber.

Was dem jungen Fürsten seine im Entstehen begriffene Flotte so anziehend machte, war der Gedanke: daß sie dazu beitragen könnte, den Russen die ihnen von den benachbarten Völkern entrissenen Mündungen der Ströme wieder zu öffnen. Durch Fortsetzung des Krieges gegen die krimischen Tataren wollte er den Ausfluß des Dons in das schwarze Meer er-

obern, und wo möglich den Türken Asow wegnehmen. Da seine Seemacht der türkischen aber noch nicht gewachsen war, ließ er Asow von dem General Gordon mit einem gewaltigen Heere einschließen. Er wohnte der Belagerung selbst bei; da sie jedoch, durch die Unerfahrenheit des Ingenieur-Obersten, eines Engländers, einen zu langsamen Fortgang hatte, ja die stürmenden Angriffe der Russen jedesmal zurückgeschlagen wurden: so ging Peter, nach einem Verlust von 20,000 Mann, zu einer bloßen Einschließung der Festung über. Besser ausgerüstet, als das erste Mal, und von dem Kaiser Leopold I. und dem Kurfürsten von Brandenburg mit geschickten Ingenieuren und Artilleristen versehen, unternahm Peter Asow's Belagerung zum zweiten Mal. Zur Unterstützung derselben diente eine neue Flotte, die er bei der am Don liegenden Stadt Woronesch baute. Die zu derselben erforderlichen Materialien lieferten theils nahe Wälder von Tannen und Eichen, theils die Eisenwerke bei Romanow und Tula. Schnell entstand (1696) hier eine Flotte von 2 Linienschiffen, 23 Galeeren und andern kleinen Schiffen. Das eine von den Linienschiffen bestieg Peter selbst, das andere le Fort, der einen Admiral vorstellte. Den eigentlichen Oberbefehl über diese Flotte führte der Venetianer de Lima. Dieser kam (May) mit 4000 M. glücklich in die Mündung des Don, trieb die türkische Flotte, die der Festung Bedürfnisse zuführen wollte, zurück, und Gordon, der Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres, konnte nun von einem immer höher steigenden Erdwall Asow so nachdrücklich bestürmen: daß es, in einen Schutthaufen verwandelt, sich ergeben mußte (29. Jul.). Die Flotte, die diese Erobe-

rung befördert hatte, vergrößerte Peter mit dem unermüdlichsten Eifer; 9 der größten Kriegsschiffe wurden auf Kosten des Staates gebaut; den Aufwand, den die Ausrüstung der übrigen erforderte, theilten die Vornehmen, die Kaufleute und die Geistchen. Durch einen Kanal brachte Peter den Don mit der Wolga, und also das schwarze Meer mit dem kaspischen, in Verbindung. Diese Arbeit vollendeten, unter der Leitung des Obersten Brakel, 20,000 Menschen, während eben so viele Strelitzen die Einfälle der krimischen Tataren abwehrten.

Wie sich Peter auf Reisen bildete.

Iwan, der seinem Bruder schon die ganze Regierung überlassen hatte, war indessen (1696) gestorben. Es überlebten ihn zwei Töchter, Katharine und Anna, die in der Folge eine bedeutende Rolle spielten. Peter, der jetzt allein als regierender Zaar genannt wurde, war der Liebling des Volkes, das ihn so eifrig für sein Wohl beschäftigt sah. Die Großen, denen er einige Vorrechte entzog, fanden jedoch den Gang seiner Anordnungen zu rasch, zu drückend. Die Geistlichen schilderten das Vertrauen, das er auf fremde Religionsgenossen setzte, und die Reisen ins Ausland, die er so vielen jungen Leuten gestattete, als gefährlich für den vaterländischen Glauben. Einige Strelitzen verriethen dem Zaar eine Verschwörung, die (1697 Febr.) seinen Untergang bewirken sollte. Peter begab sich allein an den Ort, wo die Häupter der Verschwornen versammelt waren. Seine entschlossene Erscheinung erregte ihr Erstaunen so leb-

haft, daß eine Abtheilung seiner berittenen Leibwache noch zur rechten Zeit herbei kommen konnte.

Peter, der die Ausbildung seines Volkes so eifrig zu befördern suchte, fühlte die Nothwendigkeit, den Umfang seiner eignen Kenntnisse zu erweitern. Er beschloß deßwegen (im April), fremde Länder zu besuchen. An eine feierliche Gesandtschaft sich anschließend, von le Fort und einem Gefolge von jungen Herren aus den vornehmsten Familien (die ihm zur Bürgschaft für die Treue der Väter dienten) und einigen Soldaten seiner Leibwache begleitet, reisete er über Berlin, nach Holland, wo er den Schiffbau erlernte; und von da nach England, um sich in der mathematischen Kunde desselben vollkommen auszubilden. Er nahm hier 500 Personen in seinen Dienst. Sowohl in England, als in London, benutzte er jede Gelegenheit, seine Kenntnisse zu vermehren. Von London kehrte er (1698 May) nach Deutschland zurück, wo er noch Dresden und Wien besuchte. Von der Reise nach Italien hielt ihn die Nachricht von einem Aufstande der Strelitzen zurück.

Aufruhr der Strelitzen, der ihre Auflösung zur Folge hat.

Peter hatte die Staatsverwaltung, während seiner Abwesenheit, dem ihm sehr ergebenen Fürsten Romanadovsky übergeben, an dessen Seite er noch einige Bojaren stellte. Der General Gordon blieb mit dem regelmäßigen Kriegsvolk in Moskau. Dagegen waren die Strelitzen, denen man nicht traute, an die polnische und türkische Gränze vertheilt. Aber 4 Regimenter von jenen rückten unvermuthet gegen

Moskau an, um die ihnen verhaßten neuen Kriegsleute zu vernichten. Doch Gordon, der zu 4000 berittenen Edelleuten, die er in der Geschwindigkeit hatte aufbieten lassen, mit 3000 M. Fußvolk und 27 Kanonen gestoßen war, überwältigte sie (1698 18. Jun.) durch das Feuer seines Geschützes so schrecklich: daß die 4000 Mann, die übrig geblieben waren, muthlos das Gewehr streckten. Zwei Monate hernach (Sept.) erfolgte Peters Ankunft.

Peter war gegen seine Schwester Sophia, ungeachtet sie der Theilnahme an dem Aufstande der Strelitzen nicht überführt werden konnte, so aufgebracht: daß er sich kaum von ihrer Tödtung und von einem gerichtlichen Verfahren gegen dieselbe zurückhalten ließ. Einen ganzen Monat hindurch erfolgten schreckliche Hinrichtungen der Strelitzen, um deren Milderung der Patriarch vergebens flehete. Von den Unglücklichen ließ Peter 130 vor den Klosterfenstern seiner Schwester aufhängen. An einigen derselben mußten selbst Große, denen er mit seinem Beispiel vorging, die Hinrichtung vollziehen, und den ganzen Winter hindurch blieben die Leichname der Hingerichteten auf dem Richtplatze liegen.

Peter, der mit einer so grausamen Strenge bestrafte, verlor die beiden Männer, die an seiner neuen Schöpfung einen so großen Antheil hatten, in Einem Jahre (1699). An le Forts Stelle trat Mentschikow, der, als ein schöner, munterer Pastetenbäcker-Junge, seine Anfmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Vom Pagen des Zaars schwang er sich, wissenschaftlich gebildet, zum vertrautesten Rathgeber desselben empor; von welchem der Zaar bei seinen Un-

ternehmungen und Anordnungen vorzüglich unterstützt wurde. Unter der Leitung desselb n entstanden (1699) 27 Regimenter Fußvolk, welche die aufgehobenen Strelitzen ersetzten, und 2 Regimenter Dragoner, zusammen 32,000 Mann; die, in weniger als 3 Monaten, gekleidet, bewaffnet und marschfertig waren.

Peter führt mit Karl XII. Krieg. Belagerung von Narwa.

Von dieser neugebildeten Kriegsmacht unterstützt, nahm Peter an dem Kriege gegen den schwedischen König Karl XII. Theil. Er verband sich gegen denselben mit Polen und Dänemark. Er hatte, wie er vorwendete, vergebens sich bemüht, wegen des gewaltsamen Verfahrens, das sich die Schweden (1700 Aug.) zu Riga gegen seine Gesandtschaft erlaubt hatten, Genugthuung zu erhalten; auch verlangte er die Rückgabe der Provinzen Ingermannland und Karelien, welche die Schweden in den unruhigen Zeiten dem russischen Reiche entrissen hatten. Peter fing den Krieg mit Schweden, schon 5 Wochen nach seiner Kriegserklärung, mit der Belagerung von Narwa an. Den Oberbefehl führte der Herzog von Croj; aber die Anstalten zur kräftigen Bestürmung der Festung waren so wenig vorbereitet: daß, als Karl XII. von Riga her mit nicht mehr als 8000 Mann herbei eilte, er Peters großes zum Theil aus noch ungeübten Kriegern bestehendes Heer (30. Nov.) gänzlich besiegen konnte, ehe Peter selbst mit 12 Regimentern Fußvolk, und neuen Kriegsbedürfnissen, herbei kam.

Karl XII. ließ, in Polen und Sachsen zu lange verweilend, dem Zaar Peter Zeit, seine bei Narwa erschütterte Kriegsmacht wieder herzustellen und zu vergrößern. Dieser fügte zu derselben 10 neue Dragoner-Regimenter, und ließ, um den bei Narwa erlittenen Geschütz-Verlust zu ersetzen, aus eingeschmolzenen Glocken so viel neue Kanonen gießen, daß nach wenig Monaten sein Artilleriepark aus 250 Stücken dastand; und seiner Kriegskasse verschaffte er, durch den Verkauf des im Kreml vorräthigen Silbergeräthes, einen beträchtlichen Zuschuß. Die Zahl seiner guten Officiere vergrößerte er durch Ausländer, die er durch die vortheilhaftesten Bedingungen in seinen Dienst lockte. Unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Scheremetew gewannen die russischen Kriegsunternehmungen einen glücklichern Gang. Scheremetew schlug (1702 Jun.) bei Dorpat eine schwedische Heerabtheilung, drängte die Schweden bis Pernau zurück, bemächtigte sich des Städtchens Marienburg, das sich in einen Schutthaufen verwandelte, und eroberte die Festung Nöteburg (Schlüsselburg). Damals befand sich Peter, als Capitän der Bombardiercompagnie des Regiments Preobraschinskoy, auf der Batterie, wo Mentschikow, als Lieutnant, ihm zur Seite stand. Im folgenden Jahre (1703 May) eroberten die Russen auch Nyenschanz, an der Mündung der Newa.

Ursprung der Stadt St. Petersburg.

Die Festung Nyenschanz war für Peters Absicht, an der Ostsee einen festen Punkt sich zu verschaffen, zu klein, zu weit von der See entfernt, und zu we-

nig von der Natur befestigt. Er beschloß daher, sie aufzugeben, und an einem vortheilhaftern Orte, auf der sogenannten Lustinsel, eine neue Festung anzulegen. Als Peter (27. May 1703) den Grundstein zu derselben legte, stand hier noch weiter nichts, als die Hütte eines armen Fischers, und ein kleines, hölzernes, zur Wohnung des Zaars bestimmtes Haus. Peter, der die neue Festung zu einem Waffenplatze, zur Aufbewahrung der aus dem Innern seines Reichs herbeigeschafften Kriegsbedürfnisse, bestimmte, legte ihr den Namen des h. Petrus bei. Aus allen Theilen Rußlands zog sein Befehl eine so große Menge von Arbeitern herbei, daß die Zahl derselben täglich 20,000 betrug. Den Tausenden, die zum Theil 300 Meilen weit herkamen, fehlte es aber an Wohnungen, an Lebensmitteln, an Geräthschaften. Die Erde mußte, aus ziemlicher Entfernung, in Ermangelung von Schubkarren, in den Rockschößen, in Beuteln, in alten Matten, auf den Schultern, unter den Armen, herbeigeschafft werden. Der Last dieser Mühseligkeiten unterlagen Tausende; aber nach 4 Monaten trotzte die neue Festung schon jedem Angriff, und bald reihete sich eine Stadt an sie an. Im folgenden Jahre (1704) stieg die Festung Kronslot empor. Sie kostete das Leben von 8000 Menschen und eben so vielen Pferden.

Durch die Anlegung der neuen Festung war die Kasse des Zaars so erschöpft, daß er die ausländischen Officiere nicht bezahlen konnte. Um ihr auszuhelfen, befahl Peter, alles alte Geld in die Münze zu liefern, wo man für 100 alte Rubel 110 neue, aber um den vierten Theil des Werthes geringer, erhielt. Peter, der durch dieses Verfahren nicht we-

niger als 15 Procent gewann, ließ ganze, halbe, Viertelrubel und auch Dukaten prägen.

Dorpat, Narwa und Mitau werden von den Russen erobert.

Um die den neuen Anlagen an der Ostsee gefährlichen Schweden zu entfernen, wurde die kleine Flotte, die sie auf dem Peipussee hatten, von den Russen so bedrängt, daß sich (1705 May) ihr Viceadmiral Löschert in die Luft sprengte. Hierauf wurden Dorpat und Narwa zu gleicher Zeit belagert. Eine kleine schwedische Abtheilung, die ihnen (Jul.) Hülfe leisten wollte, traf das Schicksal der Vernichtung. Nun ergaben sich (Aug.) Dorpat und Narwa nach einem stürmenden Angriff. Peter selbst ritt, um Plünderung und Mord zu verhüten, mit entblößtem Schwert durch die Gassen. Zwar wurde Scheremetew in Kurland von dem schwedischen General Löwenhaupt geschlagen: dieser fühlte sich aber nach diesem Siege so geschwächt, daß er nach Riga sich zurückziehen mußte; und nun brachte Peter, der mit dem größten Theile seines Heeres von Wilna herbeikam, Mitau und andere kurländische Städte in seine Gewalt.

Karls XII. unglücklicher Feldzug in das innere Rußland.

Karl XII. drang, um die Ostsee-Länder unbekümmert, in das innere Rußland ein. Die Stadt Moskau war das Ziel, das er zu erreichen hoffte. Durch Litthauen, wo er den Zaar Peter in Grodno bald überrascht hätte, drang er (1707 Nov.) so unauf-

haltsam vor: daß die Russen, schreckliche Verwüstungen verbreitend, nach der Düna sich zurückzogen. In dem zwischen Grodno und dem Dnjepr sich ausbreitenden Lande, wo Gebirge, Wälder, Sümpfe und Wüsteneyen sich an einander reihen, hatten die wenigen Einwohner ihren Getreide-Vorrath so vergraben, daß Karl und seine Krieger mit gedörrtem Feldbrode sich begnügen mußten. Viele Bäume ausrottend, legten sie (1708 Jun.) den Weg bis Minsk zurück. Das russische Heer ereilte sie bei Borissow, an der Beresina (einem Nebenfluß des Dnjepr), in einer verschanzten Stellung; Karl ging jedoch, drei Stunden davon entfernt, über eine Brücke. Die Russen zogen sich, alles hinter sich verwüstend, über den Dnjepr zurück. Eine 30,000 Mann starke Abtheilung derselben stellte sich den Schweden bei Golowtschin, unweit Mohilew, hinter einem Sumpf entgegen. Während daß (4. Jul.) Karls Reiterei um den Sumpf sich herumzog, drang er selbst an der Spitze seiner Trabanten-Leibwache, durch das fast bis an die Schultern reichende Wasser, so heldenmüthig vorwärts: daß die Russen sich über den Dnjepr zurückziehen mußten, worauf er (15. Aug.) bei Mohilew über den Fluß setzte. Karl rechnete auf den Beistand des Kosaken-Hetmans Mazeppa, eines polnischen Edelmanns, der durch seine glücklichen Streifzüge gegen die Tataren Peters Zutrauen sich so sehr erwarb, daß er ihn zum Hetman ernannte. Als aber Mazeppa Peters Entwurf, aus den Kosaken ein regelmäßiges Kriegsvolk zu bilden, unausführbar fand, erklärte ihn der Zaar für einen Verräther. Von Rachsucht und Ehrgeiz angetrieben, entwarfe nun Mazeppa den Plan: in Verbindung mit dem König von

Schweden aus dem Kosakenlande, oder der Ukraine, einen unabhängigen Staat zu bilden. In einer Unterredung, die er mit dem schwedischen König, an der dem Dnjepr zufließenden Desna, hielt, machte er sich verbindlich, demselben 30,000 Mann zu stellen, und ihn mit einem hinlänglichen Vorrath von Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln zu versorgen. Auf dieses Versprechen sich verlassend, ging Karl, über den Dnjepr, nach der Ukraine. Peter, der der drohenden Gefahr auszuweichen wünschte, ließ Karln durch einen polnischen Edelmann Friedensvorschläge thun; Karl erklärte aber, daß er nur in Moskau Frieden schließen wollte. „Mein Bruder Karl — sagte Peter — will den Alexander vorstellen; aber er soll an mir keinen Darius finden." Entschlossen, Karln so lange auszuweichen, bis dessen Heer durch Mühseligkeiten und Mangel geschwächt, sich vermindert fühlen würde, zog sich Peter nach Smolensk, während seine Russen alles auf dem Felde stehende Getreide verdarben, die Dörfer abbrannten, und zugleich die einzelnen Schaaren der Schweden durch öftere Angriffe beunruhigten. Nicht weit von Smolensk gelang es dem General Galitzin, mit überlegener Macht den rechten Flügel des schwedischen Heeres zurückzudrängen. Karl, der nur 6 Schwadronen Reiter und 4000 Mann Fußvolk bei sich hatte, befand sich, plötzlich (22. Sept.) von 16,000 russischen Reitern und Kalmücken umringt, in der größten Gefahr. Den Weg zwischen Smolensk und Moskau hatte Peter, durch Gräben, die sich an ungeheuere Wälder und an Sümpfe anreiheten, unzugänglich gemacht. Der Winter näherte sich, und Karls Vorräthe reichten nur noch auf 14 Tage hin. Um dem

Mazeppa sich zu nähern, lenkte er also vom Hauptwege ab. Jetzt öffnete sich ein 24 Meilen langer, mit Sümpfen angefüllter Wald; die vom General Lagerkron angeführte Abtheilung, die den Weg bahnen sollte, entfernte sich zu weit vom Hauptheere; Geschütz und Wagen versanken so tief, daß sie nicht wieder gebraucht werden konnten. Nach einem höchst beschwerlichen Zug von 12 Tagen kamen die Schweden ermüdet und kraftlos endlich an der Desna an. An der Stelle des Mazeppa erschien ein russisches Heer. Nachdem die Schweden mit vieler Mühe über den Fluß gegangen waren, stellte sich Mazeppa ein, aber nicht als Bundesgenosse, sondern als Flüchtling. Peter hatte ihn, als er die Unterstützung seines Generals ablehnte, so verdächtig gefunden, daß er seine Leute niederhauen, 30 von seinen vornehmsten Anhängern auf dem Rade sterben, seine Schätze und Vorräthe plündern und die Städte abbrennen ließ. Dem Mazeppa blieben kaum noch 6000 Krieger und einige mit Gold und Silber beladene Pferde übrig. Doch fanden sich ganze Haufen von Kosaken, die über das unbarmherzige Verfahren der Russen erbittert waren, in seinem Lager ein.

Löwenhaupts unglücklicher Zug.

Karl setzte in seiner bedrängten Lage jetzt sein vorzüglichstes Vertrauen auf den General Löwenhaupt, der ihm mit einer Heerabtheilung und mit reichen Vorräthen nachrückte. Gegen diesen zog, während Scheremetew mit dem Hauptheere Karln in der Ukraine nachfolgte, Peter selbst mit 40,000 Mann entgegen. Löwenhaupt befand sich schon 10

Meilen weit jenseits des Dnjeprs, in der Ukraine. Seinen 11,000 Mann folgten 7000 Wagen. Ungeachtet die russische Macht seiner Abtheilung so sehr überlegen war, so hielt er es doch nicht für nöthig, seine Stellung durch Verschanzungen zu decken. Der erste Angriff der Russen wurde von den Schweden (1708 29. Sept.) so tapfer zurückgeschlagen: daß Peter Mühe hatte, mit Hülfe von Mentschikow und Galitzin, seine zerstreuten Schaaren wieder zu sammeln. Als aber Löwenhaupt seinen Zug weiter fortsetzte, ward er, von den Russen an einem Sumpfe eingeschlossen, in eine solche Noth versetzt: daß er mit seinen getrennten Schaaren hinter seinen Wagen Schutz suchen mußte. Hier am folgenden Tage (1. Oct.) von den Russen wieder angegriffen, focht er, sich zurückziehend, mit standhafter Tapferkeit, bis ihm weiter kein Rettungsmittel, als das Schwimmen durch den Dnjepr, übrig blieb. Mit der Hälfte seines Kriegsvolks, und ohne allen Vorrath, langte er nun bei seinem König an.

Bei Pultawa endigt sich Karls Feldzug.

Den 7000 Mann, mit welchen Mazeppa an der Desna zu Karln gestoßen ward, folgten aber keine andern Kosaken nach; selbst von denen, die bei ihm waren, liefen viele wieder davon und ganze Haufen schlossen sich an Peters Krieger an. Mentschikow ließ nun Baturin, des Hetmans Residenz, deren Schätze seine Erwartung nicht befriedigten, abbrennen.

Zu den Mühseligkeiten, mit welchen die Schweden kämpften, gesellte sich (1709) noch die schreckliche Winterkälte, durch welche sich Karl von der Fortsetzung seines Marsches nicht abhalten ließ. Die Schweden konnten der ungewöhnlichen Kälte in ihrer ärmlichen Kleidung, ohne Stiefeln, ohne Schuhe, zum Theil blos mit Thierfellen bedeckt, ohne stärkende Nahrungsmittel, so wenig trotzen: daß auf Einem Marsche 2000 derselben vor den Augen ihres Königs hinstarben, und von ihrem ganzen Heere nur noch 24,000 dem Hungertode nahen Leute übrig blieben; ja daß einige Monate hernach auch diese bis auf 18,000 zusammenschmolzen (April), deren Leben nur Mazeppa noch fristete. Karl belagerte die Stadt Pultawa, mit welcher er ein großes Magazin zu erobern hoffte. Mentschikow verstärkte (May) aller Aufmerksamkeit der Schweden ungeachtet, die Besatzungsmannschaft bis auf 10,000 Mann. Dennoch war Karl der Eroberung schon ziemlich nahe gerückt: als ihm, bei der Besichtigung einiger Batterien (17. Jun.), der linke Fuß durch eine Musketenkugel durchbohrt wurde. Kaum wurde die Ablösung des Fußes durch die Operation eines deutschen Wundarztes verhindert. Dennoch veranstaltete Karl eben einen neuen Angriff, als sich Peter mit 70,000 Mann näherte.

Peter zog vom schwarzen Meere her. Obgleich noch Oberster der Leibwache, theilte er mit Scheremetew den Oberbefehl. Peter beschloß, die in einem höchst hülflosen Zustand sich befindende Stadt Pultawa durch eine Schlacht zu retten. Der glückliche Erfolg derselben sicherte ihm die zwischen dem Dnjepr und seinem Nebenfluß Worskla eingeschränkte Stellung des aller Vorräthe beraubten, sehr zusammen-

geschmolzenen Heeres der Schweden. Karl kam (den 7. Jul.) den anrückenden Russen durch seinen Angriff zuvor. Durch den kranken Fuß verhindert, zu Pferde zu steigen, übertrug er dem Feldmarschall Rehnschild den Oberbefehl. Von dem General Sparre waren die Russen schon aus drei Verschanzungen vertrieben: als der General Roos, durch Unvorsichtigkeit von dem Haupttreffen abgesondert, von Mentschikow überwältigt wurde. Und jetzt begann erst der Hauptkampf. Die Schweden konnten, des Pulvermangels wegen, nur von 4 eisernen Kanonen Gebrauch machen. Der sonst so besonnen handelnde Rehnschild beging jetzt manches Versehen, während Peter auf seinen türkischen Rossen sich sehr thätig zeigte, und meistens die Gefahr des Vordertreffens theilte. Eine Kugel durchlöcherte seinen Hut, eine andere traf seinen Sattelknopf. Nach einem hartnäckigen Gefecht von 12 Stunden wichen endlich die Schweden, noch ehe das zweite Treffen der Russen heranrückte. Vergebens war alle Mühe, ihre getrennten Schaaren wieder zu vereinigen; Rehnschild befand sich unter den Gefangenen. Karl (der während des Treffens, hinter dem Heere auf einem Lehnstuhle sitzend, den Degen in der Hand hielt), mußte sich, als erst eins von den 2 an den Tragsessel gespannten Pferden getödtet, dann der Tragsessel selbst zerschmettert war, mit seinem umwickelten Fuß, ohne Stiefeln, auf ein Pferd setzen; und es blieben nicht mehr als 100 Trabanten und einige Leibgardisten, an welche sich noch eine Schwadron der Leibdragoner anreihete, um ihn versammelt. Es gelang ihm, durch die auf allen Seiten von den Russen besetzte Gegend den Dnjepr zu erreichen. Jenseits desselben schied er von dem

russischen Gebiet. Der Ueberrest seines Heeres, 9 bis 10,000 Mann, unter Löwenhaupts Befehl, willigte — als Mentschikow mit der Reiterei, die das Fußvolk hinter sich auf den Pferden hatte, anrückte — in die Kriegsgefangenschaft; und so war Rußland von der Gefahr, Karls furchtbarer Macht zu unterliegen, befreit.

Peter geräth, Karls XII. wegen, mit der Pforte in Krieg.

Durch die Bemühungen des Königs Karl, der sich zu Bender befand, wurde Peter mit der Pforte in Krieg verwickelt. Peter selbst drang in die Moldau (1711 Jun.) bis an den Pruth vor. Er ging, gegen den Rath seiner Generale, bei Jassy über den Fluß. Bald war jedoch der Mangel an Lebensmitteln so drückend, daß sich Peter entschließen mußte, über den Pruth zurückzugehen. Die Türken, die indessen bei Falczin zwei verschanzte Brücken in ihre Gewalt gebracht hatten, standen ihm nun schon im Rücken, und Peter war von mehrern seiner Heerabtheilungen getrennt. Dem Marsche nach dem in die Donau sich ergießenden Sireth setzten hohe Berge und gänzlicher Wassermangel unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die Moldauer, bei welchen die Russen verhaßt waren, brachten ihre Lebensmittel lieber den Türken. Das Gras, das den Pferden zur Fütterung hätte dienen können, war von den Heuschrecken abgefressen. Um aus der schlimmen Lage herauszukommen, zog sich Peter zwischen dem Pruth und dem Gebirge zurück. Unvermuthet sah er aber einen Morast vor sich. Von seinen 65,000 Mann

waren nur noch 37,000 übrig, und um diese zogen sich jetzt 100,000 streitbare Türken und 30,000 Tataren herum. Zum Glück für den Zaar begab sich sein Gegner Karl nicht zu dem Heere, durch welches Peter in so große Noth versetzt wurde; und der Großwessir war in der Kriegskunst so wenig erfahren, daß der Angriff, den er auf Peters Heer machte, der überlegenen Streiterzahl ungeachtet, unglücklich ausfiel. Doch Peter versäumte es, von der Furcht, die er den Türken eingeflößt hatte, zu seiner Rettung Vortheil zu ziehen, und nun wurde sein Heer von den Türken durch Verschanzungen eingeschlossen. Jetzt blieb dem Zaar keine andere Wahl, als sich durch eine sehr überlegene Zahl der Feinde durchzuschlagen, oder zu verhungern. Aus dieser Noth half ihm die weibliche Schlauheit der Katharina, seiner Gemahlin. Peter befand sich in seinem Zelte, von den schrecklichsten Aussichten beunruhigt, und zugleich von der Gicht gepeinigt. Der Kriegsrath war bei ihm versammelt, und schon hatte er dem Feldmarschall Scheremetew den Befehl zur Anordnung des Angriffs gegeben; schon bereiteten die Generale das Ausrücken der Schaaren vor, und die Weiber stimmten ein klägliches Geschrei an: als Katharina, die dem Kriegsrathe beiwohnte, durch die zärtlichsten Bitten, durch die rührendsten Thränen, den Zaar bestimmte, dem Großwessir Vergleichsunterhandlungen antragen zu lassen, und das Schreiben an den Großwessir zu unterzeichnen. Dieses Schreiben begleitete Katharina mit allen Kostbarkeiten und allem Gold, das sich in ihrer Gewalt befand. Peter schrieb indessen an den Senat: man sollte, wenn er in die Gefangenschaft gerieth, ihn nicht mehr als Zaar betrachten, sondern

den Würdigsten zu seinem Nachfolger wählen. Sein Schreiben wurde auch (23. Jul.) von dem Großwessir, des schwedischen Gesandten Poniatowsky Rath zu Folge, nicht angenommen. Die Russen sollten, ohne alle Bedingungen, das Gewehr strecken. Peters Gesandter, der Vicekanzler Staffirow, erklärte hierauf: die Russen würden lieber sterben und daher in einer Virtelstunde angreifen. Die Verschanzungen der Russen konnten aber keinem Angriff widerstehen; auch standen sie bis an die Knie im Wasser. Dennoch ließ Peter, eine schnelle Antwort verlangend, seine Schaaren schon ausrücken. Schon begann das Kanonenfeuer. Vergebens rieth Poniatowsky dem Großwessir, die Russen zur Kriegsgefangenschaft zu zwingen, und den Zaar nach Constantinopel zu schikken; vergebens bot der Tatarenchan alle Gründe auf, um den Großwessir von einem Vergleiche mit dem Zaar abzuhalten. Von Staffirow und dem in der Folge so berühmten Ostermann, Peters Bevollmächtigten, ließ sich der Großwessir bewegen, die Friedensunterhandlungen der gefährlichen Entscheidung einer Schlacht vorzuziehen. Asow, Taganrok, und andere Festungen am schwarzen Meere, wurden von den Russen geräumt.

Peter I. erobert die schwedischen Ostseeländer.

Während daß der, über den von dem Großwessir mit dem Zaar eingegangnen Frieden, höchst erbitterte Karl vergebens alle Mittel anwendete, um den Zaar durch einen neuen Krieg mit der Pforte zu beschäftigen, befestigte sich dieser in dem Besitz der Ostsee,

länder immer stärker. Sein Heer war jetzt bis zu 33 Regimentern Fußvolk und 24 Regimentern Reiterei angewachsen. Zu diesen kamen noch 58,000 M. Besatzungsmannschaft. Den Russen hatte (1710 Jun.) sich Wiburg, die Hauptstadt von Karelien, ergeben; auch Riga sah sich (14. Jul.) zur Oeffnung der Thore gezwungen, und im October dieses Jahres war die Eroberung von ganz Liefland vollendet. Eine russische Abtheilung nahm (1713 May) an des schwedischen Generals Steenbok Einschließung bei Tönningen Theil. Um eben diese Zeit lief von St. Petersburg eine, aus mehr als 200 Galeeren bestehende, mit 16,000 Mann Landtruppen besetzte Flotte, unter dem Oberbefehl von Apraxin, aus, um die Eroberung von ganz Finnland zu bewirken. Peter selbst leitete, als Contreadmiral, das Vordertreffen. Helsingfors wurde erobert, und die Russen drangen bis Abo vor. Die Eroberung von Finnland setzte im folgenden Jahre (1714) eine von Kronslot aussegelnde Flotte fort, die sich (Aug.) mit der Einnahme der Festung Nyslot endigte. Der Zaar hatte sich auch bei dieser Gelegenheit so ausgezeichnet: daß ihm der auf dem Throne sitzende, von Senatoren umgebene Vicezaar die Würde eines wirklichen Viceadmirals ertheilte. Durch einen Theil seiner Flotte ließ Peter (1715) Stralsund einschließen. Aber von der Theilnahme an der Belagerung von Wismar wurden die Russen (1717), auf Antrieb der Hanoveraner, so ausgeschlossen: daß der Fürst Repnin, der sich mit einer Heerabtheilung an die Belagerer anreihen wollte, zurückgehen mußte. Dadurch fühlte sich Peter so gekränkt, daß er seitdem an dem Kriege gegen Karl XII. einen weniger thätigen Theil nahm; daß er besonders

des Königs von Dänemark Unternehmungen nicht kräftig unterstützte. Je weniger jetzt Peter mit seinen bisherigen Bundesgenossen übereinstimmte, um so eher gab er den Friedensvorschlägen des Grafen Görz, der ihm nach Petersburg gefolgt war, Gehör. Er machte sogar (1717 May) zu einer Verbindung mit Karln XII. Hoffnung; er wollte ihm alle seine deutschen Länder wieder erobern helfen. Karls Tod (1718) brachte jedoch eine große Veränderung in Peters Plan hervor. Seine Bundesgenossen verglichen sich mit der Königin Ulrike von Schweden. Seine heimlichen Unterhandlungen mit dem Grafen Görz, die man zu Stockholm bekannt gemacht hatte, gaben ihm in den Augen der europäischen Mächte ein nachtheiliges Ansehen. Die schwedische Regierung wollte (1719 Jun.) die Ankunft einer englischen Flotte benutzen, um gegen den Zaar eine furchtbare Stellung anzunehmen; doch Peter ging, um ihr zuvorzukommen, selbst mit 12 Linienschiffen in die Ostsee, und Apraxin folgte ihm (Jul.) mit einer großen Galeerenflotte nach. Die Russen, die in Finnland ans Land gingen, verursachten durch ihre Verwüstungen einen Schaden von 12 Millionen Thaler. Sie hatten sich, als die englische Flotte anlangte, wieder entfernt. Peter, der nun Großbrittannien als Feind betrachtete, ließ die englischen Kaufleute, die sich in Rußland befanden, verhaften, und ihre den Werth von 50 Millionen Thalern erreichende Waaren in Beschlag nehmen. Der Landgraf Friedrich von Hessen, der Gemahl der Königin von Schweden, bemühete sich, einen Vergleich mit dem Zaar zu bewirken; aber die herrschende Parthei der Schweden, die, von der englichen Seemacht unterstützt,

Finnland wieder zu erobern hoffte, beschloß den Krieg fortzusetzen. Doch die englische Flotte blieb ganz unthätig zu Reval, und die Russen verwüsteten indessen die schwedische Provinz Westbothnien. Des Königs Friedrich fortgesetzte Bemühungen, den Frieden herzustellen, und die Nachricht, daß die Pforte von den damaligen Unruhen in Persien Vortheil ziehen wollte, bestimmte den Zaar (1721 Sept.) zum Vergleiche mit Schweden. Dieses trat, für zwei Millionen Thaler, Lievland, Esthland und Ingermannland, ingleichen die finnischen Bezirke Wiburg und Kexholm, an Rußland ab.

Rußland erwirbt die Herrschaft über einige persische Provinzen.

Peter hatte, bei einer jährlichen Einnahme von 10 Millionen Rubeln, den Krieg gegen Schweden nicht nur ohne Schulden geführt, sondern auch noch so viel Geld gesammelt: daß er wirklich die erwähnten 2 Millionen an Schweden bezahlen konnte, und auch im Stande war, einen Krieg gegen Persien zu führen. Um den persischen Seidenhandel nach seinem Reiche zu leiten, hatte er zu Skamachia, am kaspischen Meere, eine russische Handelsgesellschaft gestiftet. Diese unterlag jedoch einem Ueberfall der Lesgier, die Skamachia, und daselbst die russischen Kaufleute, die unter dem Schutze des persischen Schachs ihr Handelsgewerbe getrieben hatten, plünderten. Diese Störung des russischen Handelsplans wollte Peter mit Waffengewalt rächen. Mit einer Flotte von 274 Schiffen, und einem Landheer, das, ohne die Kosaken, aus 31,000 M. bestand, eroberte

er (1722 Aug.), freilich mit einem Verlust von 7000 Mann, die wichtige Stadt Derbend am kaspischen Meere. Im folgenden Jahre (1723 Aug.) bemächtigten sich die Russen auch der Städte Räscht und Baku; und der Schach von Persien sah sich durch Peters Uebermacht bewogen, nicht nur die Bezirke von Derbend und Baku, sondern auch die benachbarten Provinzen Dagheſtan, Schirwan, Ghilan, Masanderan und Astrabad, an Rußland abzutreten.

Peters Familiengeschichte.

Peter, der strenge Herrscher, zeigte als Gatte und Vater eine an Grausamkeit gränzende Härte. Er hatte, als Gemahl der schönen Eudoxia, seine ehemaligen Liebeshändel, besonders mit der Tochter des Weinschenken Mons, keineswegs vergessen. Eudoxia, die ihm zwei Söhne, den Alexei (1690) und den Alexander (1691), geboren hatte, äußerte darüber eine lebhafte Empfindlichkeit, die Peter, so lange ihre Mutter Natalie lebte, nicht ahndete. Nach dem Tode derselben (1694) hob er aber nicht nur alle Verbindung mit Eudoxien auf, sondern verurtheilte sie auch, weil sie an der Verschwörung der Strelitzen Theil genommen haben sollte, zum Aufenthalt im Kloster zu Susdal. An ihre Stelle trat die bei der Einnahme von Marienburg (1702) in die russische Gefangenschaft gerathene Waise Martha, ein uneheliches Kind, das der Pfarrer Glück erzogen hatte. Sie war kaum einige Tage an einen schwedischen Dragoner verheurathet gewesen, als sie mit der Stadt Marienburg in die Gewalt der Russen gerieth. Als Gefangene des Feldmarschalls Schere-

meten gefiel sie dem Fürsten Mentschikow so sehr: daß er nicht eher ruhig war, als bis er ihren Besitz erlangt hatte. Er überließ sie jedoch seinem Zaar um so bereitwilliger, je mehr er durch dieselbe die verhaßte Mons zu entfernen wünschte. Katharina — diesen Namen erhielt sie in der russischen Taufe — empfahl sich durch ihr munteres, anmuthiges Benehmen ihrem Gebieter so sehr: daß er sich nach einigen Jahren (1707) heimlich mit ihr trauen ließ, und endlich (1711) die mit ihr vollzogene eheliche Verbindung öffentlich bekannt machte.

Wie Peter seinen Sohn Alexei behandelt.

Der glückliche Gatte war aber kein glücklicher Vater. Er hatte seinen ältesten Sohn von der Eudoxia, den Alexei, unter Weibern und Pfaffen ohne feine Bildung aufwachsen, und seit dem zehnten Jahre von ausländischen, pedantischen Lehrern (die seinen Kopf mit unzweckmäßigen Kenntnissen, mit der Kirchen- und Ketzergeschichte anfüllten) unterrichten lassen. Die bessern Lehrer wurden von Mentschikow, der die Aufsicht über die Erziehung des jungen Prinzen hatte, fortgeschickt. Man behandelte den Prinzen mit auffallender Härte; er mußte verschiedenen Feldzügen als Gemeiner beiwohnen. Peter (der den Sohn, schon dessen nicht ausgezeichneter Fähigkeiten wegen, nicht liebte, und dagegen von der Katharina einen sich ähnlichen Sohn zu bekommen wünschte) reizte den Alexei dadurch zu unwilligen Aeußerungen über seine zweite Vermählung, der sich von der über Peters Einschränkung ihrer Macht ge-

kränkten Geistlichkeit um so leichter zum Tadel der väterlichen Anordnungen verleiten ließ. Peter ernannte ihn jedoch, als er gegen die Türken zu Felde zog, zum Reichsverweser; aber der Sohn drang in den Geist des Vaters so wenig ein, daß dieser schon damals dessen Entfernung vom Throne beschloß. Man hoffte nun, daß die Vermählung mit einer liebenswürdigen Prinzessin, aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel, einen günstigen Einfluß auf ihn haben würde; Alexei wurde aber weder durch seine Gemahlin, noch durch einen zweijährigen Aufenthalt zu Braunschweig, zu andern dem Vater gefälligeren Gesinnungen umgestimmt. Seine Gemahlin überlebte (1714 Nov.) die Geburt ihres Sohnes nur wenige Tage. Als nun auch Katharina, Peters Gemahlin (1715 Nov.), einen Sohn gebar, reifte im Vater der Entschluß, den Alexei von der Thronfolge auszuschließen, immer mehr. Er machte diesen Entschluß dem Alexei nicht nur bekannt, er kündigte ihm auch die Verbannung in ein Kloster an; doch verstattete er ihm einige Zeit der Ueberlegung. Als aber Alexei, während seiner Abwesenheit, sein Benehmen nicht änderte, befahl ihm der Vater, sich sogleich in das Kloster zu begeben. Da ergriff Alexei die Flucht. Er ging (1717), begleitet von dem Admiralitätsrath Kikin, einem sehr entschlossenen Manne, nach Wien, zum Kaiser Karl VI., seinem Schwager. Dieser ließ ihn nach dem Schlosse Ehrenberg in Tyrol bringen, und gestattete, als der Vater auf dessen Auslieferung drang, ihm (1717) die Flucht nach Neapel. Hier beredete man ihn, zu seinem Vater zurückzukehren. In Petersburg (1718 Febr.) angelangt, erhielt er von seinem Vater den Befehl, als

ein Gefangener, ohne Degen, den Ansprüchen auf den Thron feierlich zu entsagen. Kikin und einige ehemalige Vertraute der Eudoxia wurden hingerichtet. Durch dessen Entdeckungen hielt sich Peter zu einer schärfern Untersuchung des Verfahrens des Alexei berechtigt. Er ordnete zu Petersburg ein hohes, peinliches Gericht an, über welches er selbst die Leitung übernahm. Dieses verurtheilte, von Mentschikow und dem geheimen Rath Tolstoy hauptsächlich angetrieben, den Prinzen zum Tode. Vergebens forderten die geistlichen Mitglieder des Gerichtes den Vater zur Milderung dieses Urtheils auf; vergebens schlug Katharina die Einsperrung in ein Kloster vor. Peter ließ (6. Jul.) das Todesurtheil dem Alexei bekannt machen. Der Schrecken wirkte auf den Prinzen so heftig, daß er starb; und doch soll ihn, nach einer andern Nachricht, der Vater noch durch einen deutschen General *) haben enthaupten lassen.

Peters I. letzte Begebenheien.

Im folgenden Jahre (1719 Mai) starb der Sohn der Katharina, der Prinz Peter, der seines Vaters Nachfolger werden sollte. Jetzt ward die Erinnerung

*) Der General Adam Weld, der von einer deutschen bürgerlichen Familie abstammte, den Peter in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe zog, nahm an dem gerichtlichen Verfahren gegen Alexei lebhaften Antheil. Als der unglückliche Alexei den Gifttrank zurückwies, hieb man dem in Ohnmacht gesunkenen Prinzen den Kopf ab, und man hat seinen Kopf vom Rumpfe getrennt gefunden. Morgenblatt 1811.

an sein Verfahren gegen den unglücklichen Alexei bei Peter so rege, daß er sich deßwegen Vorwürfe machte, die in die tiefste Traurigkeit übergingen; daß er nur durch die Vorstellungen von Abgeordneten des Senats sich bewegen ließ, zu den Regierungsgeschäften zurückzukehren. Doch Peter fühlte sich auch als Gemahl der Katharina, der er (1724 Febr.) die Kaiserkrone aufgesetzt hatte, nicht mehr glücklich. Ihr vertrauter Umgang mit ihrem Oberkammerherrn Mons, dem Bruder seiner ersten Geliebten, kam ihm bald hernach so verdächtig vor: daß er ihn nicht nur zum Tode verurtheilte, sondern daß er auch Katharinen nöthigte, die Hinrichtung desselben mit anzusehen.

Der durch seine Familienhändel verstimmte Peter fühlte jetzt auch seinen Körper durch die sinnlichen Ausschweifungen, die er sich erlaubt hatte, und durch die Behandlung eines Charlatans, immer mehr geschwächt, und dennoch traute er sich manche die Kräfte desselben übersteigende Anstrengung zu. Um die Leute eines (1725 Jan.) gestrandeten Bootes zu retten, ging er selbst im finnischen Meerbusen ins Wasser. Dadurch verschlimmerte sich seine Kränklichkeit so sehr, daß alle ihm sonst angenehmen Zerstreuungen seinen Frohsinn nicht wieder zurückrufen konnten, und er nicht lange hernach (9. Febr.) der Auflösung seines Körpers unterlag.

Nachtrag zu S. 45 *).

Theodor, ein kleiner, schwächlicher, langsam einherschreitender, gottesfürchtiger, gegen irdische Größe ganz gleichgültiger, Musik und Künste vorzüglich liebender Fürst, hatte, der Verordnung des Vaters zu Folge, einen aus fünf Staatsmännern zusammengesetzten Reichsrath an der Seite. Boris Godunow, der den Bjelsky an der Ausführung seines Planes hinderte, vereinigte mit einem ansehnlichen Körperbau Entschlossenheit und Scharfsinn in einem so hohen Grade, daß ihm keiner der übrigen Großen des Reichs beikam. Er regierte im Namen des Zaaren als Reichsverweser, und der Rath der fünf hohen Staatsbeamten verschwand. Seine Regierung war für den russischen Staat sehr vortheilhaft. Godunow befestigte die Oberherrschaft über Kasan und vollendete die Eroberung von Sibirien. Er schickte, obgleich mit Jermaks Untergang nicht bekannt, aber von der Verminderung seiner Streitkräfte durch Krankheiten und Hunger unterrichtet (1584), neues Kriegsvolk dahin. Ein Befehlshaber desselben, Tschulkow, gründete (1587) die Stadt Tobolsk, und befestigte durch einen Sieg über den Fürsten Seidak den Besitz von Sibirien. Tobolsk trat jetzt, als Sibiriens Hauptstadt, an die Stelle von Isker. Die Russen legten (1592 — 1596) jenseits der Petschora mehrere neue Städte an, als Pelüm, Beresow, Surgut, Tara u. a. die gegen die wilden Ostjäken und Wogulen künftig zur Schutzwehr dienen sollten. Godunow schickte

*) Aus Karamsin B. IX.

nach Sibirien nicht nur Kriegsleute, sondern auch Bauern aus Perm, Wjätka, Kargopol und selbst aus den moskauischen Provinzen, um Wüsteneyen in Akkerland zu verwandeln. So verbanden seine klugen überdachten Maßregeln, ohne große Anstrengungen, Sibirien auf ewig mit Rußland, das dadurch neue Gegenstände des Handels und Gewerbfleißes erhielt. Sibirien lieferte (um 1586) 200,000 Zobel-, 10,000 schwarze Fuchs- und 500,000 Eichhornsfelle in den Schatz des Zaaren; Biberfelle und Hermeline nicht gerechnet.

Unter Godunows Regierung ward der Zaar von Iberien auf der Kaukasischen Landenge dem russischen Reiche zinsbar, und der von den Türken und Persern bedrängte Fürst Alexander von Grusien (Georgien) bat den Zaar um seinen Schutz, und die Fürsten von Tscherkask und Kabarda entrichteten ihm Tribut. Am weißen Meere entstand, bei einem Kloster und einem Hof englischer Kaufleute, die Stadt Archangelsk (1584), und um diese Zeit wurde die Stadt Uralsk gegründet. — Godunow befestigte die Gränze im Lande der donischen Kosaken durch die Festungen Bjelgorod und Oskol, die die Einfälle des krimischen Tatarchans abhalten sollten. Der großen, um Rußland erworbenen Verdienste ungeachtet, war Godunow ein Gegenstand öfterer Verschwörungen, die er durch Hinrichtung und Verbannung bestrafte. Da traf den Schuisky, den Retter von Pleskow, das Schicksal erdrosselt zu werden. Um sich den Thron zu sichern, beging Godunow (1591) die Grausamkeit, den kleinen Sohn des Theodor, Demetrius

ermorden zu lassen. Moskau gerieth darüber in Aufruhr. Nach dem Tode des Zaaren Theodor (1598) wurde erst seiner Gemahlin Irina gehuldigt; sie mußte aber in ein Kloster wandern, und Godunow brachte es dahin, von der Versammlung der Großen zum Zaar gewählt zu werden.

Um diese Zeit war, seit Iwan IV., bei dem russischen Kriegsvolke schon eine Löhnung an Geld eingeführt worden. Godunow hatte jedem Edelmann und Bojarensohn von der 15,000 Mann starken Zaarenwache (Strelitzen) außer der Lehnsländerei, einen jährlichen Gehalt von 12 bis 100 Rubeln, und jedem Schützen und Kosaken jährlich 7 Rubel ausgesetzt. Von den Bojaren und Staatsbeamten bekamen jene 700, diese 2 bis 400 Rubel Gehalt. Die besondern Erbgüter des Zaaren, in 36 Städten und Dörfern, brachten an Geld und Naturalien 1,150,000 Rubel ein. Die Russen entrichteten Kopf- und Vermögensteuer und andere Abgaben, die die Einkünfte des Staats auf 6 — 7 Millionen Rubel des jetzigen Geldes erhöhten. Daß aber für des Zaaren Rechnung in den Städten Trinkhäuser errichtet wurden, war dem Vermögen und der Sittlichkeit der Unterthanen sehr verderblich; und durch das Monopolium, das sich der Zaar anmaßte, litt das Handelsgewerbe so bedeutend, daß unter den russischen Kaufleuten nur die

Gebrüder Stroganow durch ihren Reichthum, der nur an baarem Gelde 1½ Millionen des jetzigen Werthes betrug, sich auszeichneten. Aber sie hatten in ihren Fabriken viele niederländische und andere ausländische Meister, ingleichen einige Apotheker und Aerzte; sie unterhielten 10,000 freie Arbeiter und 5000 leibeigene Leute. Es gab zu Moskau um diese Zeit schon Juweliere und Goldsticker, und Moskau war unter Theodors Regierung erweitert und verschönert worden.

Ende des zweiten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galletti, Johann Georg August,

Geschichte von Russland

Bd.: 2. (1828). - 96 S.

Gotha 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3037
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247995-1